

Nebrer Anzeiger

Er erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Monumentenpreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumero, durch
die Post oder andere Boten 1,85 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,85 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Anzeigenpreis
für die einmalige Fortsetzung oder deren
Raum 15 Pfg., bei Fortsetzung 10 Pfg.
Ankünd. pro Zeile 25 Pfg.
Insertate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg.
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

Nr. 2

Nebra, Sonnabend, 6. Januar 1917.

30. Jahrgang.

Das Nein des Zehnverbandes.

So ist denn auf, ihr Meier,
Den Acker geht den Sporn
Und geht die Bohne weiter;
Der Gier und des düsteren Jorns.

Mit diesen Worten unter's Däufers Geißel
kenntmerten wir die Note unserer Feinde, die
Note, die eben so sehr der Würde wie der
Wahrheit ermangelte. Auch die Zuverlässigkeit,
die nach all den Noten der letzten Wochen be-
reits die richtige Morgenänderung des Friedens
andachten laßen, mußten nach dieser Antwort
des Zehnverbandes auf unser Friedensangebot
ganz und gar für absehbar Zeit wenigstens
— der Friedensraum ausgedehnt ist. Die
Freunde wollen keinen Frieden, weil sie immer
noch hoffen, uns auf die Seite zu ziehen, weil
sie immer noch meinen, sie leiten auf dem Wege
zu ihrem Ziel: die Vermittlung Deutschlands
und Österreich-Ungarns, die Vermittlung
Bulgariens und Auestellung der Türkei.

Dennoch das darf man sich nicht ver-
schweigen — darauf läuft letzten Endes die
von Unwahrscheinlichkeiten und Belästigungen
erfüllte Antwort des Zehnverbandes hinaus. Gewiß,
in der Note selber wird davon nichts gesagt;
aber es genügt, die Wälderstimmen zu hören,
die die Fertigstellung des rumänen Dokumentes
begleiteten; es genügt, die Note selbst an der
Hand der Zeitungen auf ihre Unzuverlässigkeit
zu prüfen. Der Zehnverband verachtet wieder uns
die Schuld dieses Weltkrieges aufzubürden, als
ob es niemals eine Einwirkung gegeben hätte,
niemals England und seine Verbündeten mitten
im Frieden den Krieg zu lehren bis in alle
Eingeweiden verurteilt hätte, daß nicht die
völkerrechtswidrige Beschlagnahme des Neutrali-
tätens in Europa und den Kolonien, die
Verletzung der Geschäftsbeziehungen der deutschen
Konkurrenten vorgehört war.

An der Mobilisierung Deutschlands, die uns
zur Kriegserklärung veranlaßte, geht niemand
in seiner Note etwas anderes an, als an den
unveräußerlichen Rechten des belagerten Ge-
bietes in Berlin und den einrückenden, klaren
Darlegungen Westmann Hollwegs im
Westzettel. Wir sollen die Schuldigen sein,
weil wir bestraft, d. h. vernichtet werden müßten.
Deshalb die erneute Aufhebung, die uns die
Sensationalisten der Weltzeitungen rauben, uns als
kudmündige Kriegsgemeinschaft aus dem
europäischen Völkergemeinschaft stellen soll.
Dann vor allem das aus englischer Quelle
stammende Angebot über die Bergung und
Befreiung Belgiens, das hauptsächlich als
ein Opfer seiner Neutralität dargelegt wird,
während doch die in belgischen Kreisen auf-
gekommenen Elemente längst mundrechtlich er-
kennen haben, daß die belgische Regierung ihre
Neutralität gegen englisch-französische Ver-
sprechungen verhandelt hatte.

Am besten wird die Note gekennzeichnet durch
das Gebot über italienischen Freie, die von der
unrichtlichen Einigkeit des Zehnverbandes spricht
und Hyänen von „Gerechtigkeit und Freiheit“
verkünden läßt. Man ist ja Italien gerade berie-
nigt, der ganz offen mit der Begründung der
Neutralität und Kohärenz in den Krieg eingetreten
ist. Ebenso hat Rumänien unumwunden erklärt,
den Krieg mitmachen zu müssen, um fremde
Gebiete zu erobern. Endlich hat Serbien die
Kriegsneutralität entzündet, weil es nach österreichischen
Boden trachtete und deshalb viel Jahren auf
die Vermittlung der Demomanarchie zielbewußt
hinwirkte. Und Japan? Es begann den
Krieg, um Mandschurien zu nehmen, und Aus-
land? Erklärt vor aller Welt, es sei in den
Krieg eingetreten, um endlich seine „geistliche
Aufgabe“, die Eroberung Konstantinopels zu
vollbringen. Wenn also unter den Zehnver-
banden, welche die Note bezieht, eine völlige
Einigkeit besteht, so ist das eben die Einigkeit
der Haßstimmen und Völkerverhetzung.

Diese jede Zurückhaltung erklärt denn auch
die englische Presse, das dreifache Programm
Lloyd Georges: Wiederherstellung, Schadenersatz
und Garantien bezweckt, Deutschland muß alle
besetzten Gebiete herausgeben. England
behält alle deutschen Kolonien, Frankreich
belohnt sich durch Belgien, Belgien erhält Luxemburg
und Auestellung Konstantinopel. Deutschland
gibt 200 Milliarden Mark Schadenersatz und
Lohn für Japan in Schiffe. Der „Holländische
Zentralrat“ von Griedenland und König Ferdinand
von Bulgarien werden abgesetzt. Daneben
fordert die französische Presse — und gibt damit
noch einen der Gründe des überfalls auf Deutsch-
land bekannt — als erste Friedensbedingung, daß
Deutschland und Österreich-Ungarn aufhören, die
Könige der Stöße zu sein.

Wir haben nur eine Antwort auf die Note
des Zehnverbandes: Die Aechten selber istischen,
mit völliger Entschlossenheit weiter kämpfen bis
zum freigelegten Ende. Der sozialdemokratische
Westzettelgebundene Scheibemann hat in
Wiesbaden das Wort geprägt: „Recht England
ab, so kann es für uns nur geben: Kampf bis
zum letzten Mann. Es gibt nichts Dämmereres
als das Friedensangebot, d. h. das Schreien
nach Frieden in feindseligen Geiste, das bloße
Wüten und Wetzeln, das nur den Eindruck
herbeizurufen kann, als sei Deutschland am Ende
und könne es nicht mehr lange aushalten.“ —
Der kurze Friedensraum ist aus, muß aus-
gehen. Das Schwert hat das Wort, das höchste
Heil, das letzte, liegt in Schwerte.“ Wir
wollten den Frieden, unsere Feinde lehnen ab.
Jetzt müssen wir siegen, wollen wir nicht unter-
gehen. Den Wid aber werden wir himmel-
wärts, zum Herrn, der uns Männer für die
schwere Prüfung sandte zu Jahren und Jahren
mit Geißel:

Der in der Feuerwolke
Rufen uns ging im Krieg,
Denn du bist unser Mann,
Die Kraft zum letzten Stoß!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Arbeitermangel in Rußland.

Nach den Mitteilungen russischer Wälder
schicken die russischen Behörden rumänische
Sklavlinge in großen Massen in die
Arbeiterbrigade für die Munitionsherstellung
arbeiten. In der letzten Woche wurde eine
Arbeiteraufstellung ein außerordentlich
Arbeitermangel herrscht. — Nach einer Meldung
aus Kiev kam durch die Stadt 300 Ge-
wehren, die bisher in Fabriken beschäftigt, jetzt
aber zu Arbeiten unmittelbar hinter der
Front verwendet werden sollen. Die schnelle
Wiederherstellung, sich diesem Mangel der
russischen Arbeiterkraft zu bedienen. Sie be-
absichtigen, einen förmlichen Einbruch zu erheben,
und hat den weiteren Abtransport von Stakis
verbündet.

Der Druck der Mittelmärsche.

Die russischen Wälder veröffentlichten
Anfragen erregen Artikel, in den darauf hin-
gewiesen wird, daß Rußland allein nicht
in der Lage sei, den ganzen Druck der
Mittelmärsche auszuhalten. England
und Frankreich müßten daher durch eine neue
große Offensiv im Westen Aufstand erlassen,
damit sich nicht Ereignisse wiederholen, wie sie
schon jetzt in Rumänien abgepielt haben.

Truppen-Angehörungen in Finnland.

Finnland enthält jetzt überall starke
Garnisonen, selbst in den nördlichen, an
Schweden grenzenden Teilen. Wie ein spezi-
eller Seminar, Offizier auf einem Handelschiff,
der aus Finnland in Schweden eintraf, berichtet,
wie gegenüber der Zeit Finnland ein russisches
Militärlager. Es habe kaum eine einzige
finnische Stadt, die nicht eine Garnison
habe. So liegen in Abo zwei Artillerieregi-
menter von zusammen 7000 Mann, in Turku,
dieht an der schwedischen Grenze, zwei Infan-
tereimenter von zusammen 6000 Mann usw.
Selbst das kleine Hamn am finnischen Meer-
busen hat eine große Garnison.

Die Denegetieren.

Ganz allgemein stellen russische Politiker als
Kriegsentscheidung große Wanderbewe-
gungen in Kleinasien mit einem Aus-
gang zum Mittelmeer in Alexandria auf.

Die gefährdete Orientarmee.

Aber die militärische Lage äußert sich über-
ausstimmend in „Madiat“ wieder einmal
seiner hoffnungsvoll. Zwar meint er, daß die
weitere Ankunft russischer Verstärkungen dem
Eingegange der Deutschen in Rumänien bald
ein Ende zu werde; dagegen häufen sich nach
seiner Ansicht die Wälder gegen die
französische Orientarmee. Paris
nach dieser Auffassung, daß es vor dieser
Gefahr schon immer gewarnt und daß es des-
halb schon die Entsendung italienischer Korps
auf den Balkan befürwortet habe. Sündenbue
werde den Verbündeten das Geheiß vorzugeben,
wo es ihm gefällt.

Kanada und die Wehrpflicht.

Vertreter der kanadischen Arbeiterverbände
haben den kanadischen Ministerpräsidenten
angefordert, zu versprechen, daß unter keinen

Umständen die allgemeine Wehrpflicht
in Kanada an eine gesetzliche Grundlage ver-
weigert sich, dieses Versprechen zu geben. Er
hoffe, daß die Wehrpflicht nicht nötig sein
wird. Wenn aber ohne sie der Krieg nicht zu ge-
winnen sei, werde man sie einführen müssen.

Volksernährung 1917.

Mit gestiegenen Selbstverbrauchen in unsere
vorkriegliche Kraft treten wir in das dritte
Kriegsjahr. Freilich dürfen wir an der Lan-
dschaft nicht vorbeistehen, daß die gewaltigen An-
forderungen, die der Krieg an unsere Lebens-
mittelevergabe gestellt hat, die Umänderungen
und Eingichtungen, die er auf diesem Gebiete
gebracht hat, naturgemäß mit dem Verbrauch
einer ausreichenden Erneuerung auch eine ge-
wisse Knappheit zur Folge haben mußten. Die
eigene Antwort auf diese Tatsache muß aber
der Fortschritt sein, noch hartnäckiger, noch anfor-
dernder, noch hausälterlicher zu wirtschaften als
bisher, jeder an seinem Plage, nichts untonnen
und nichts unausgenutzt zu lassen.

Helfen möchte uns auch die Erkenntnis, die
brauchen im Felde jeder Tag mit einfallender
Eindringlichkeit predigt, daß das Schicksal des
einzelnen nichts ist, daß das Recht auf die
eigene Aktion zurücktreten muß gegenüber den
Anforderungen des großen Ganzen. Die Ge-
meinschaft ist alles, sie steht, sie liegt sich durch,
sich will, sie liegt. Diese Wahrheit, in der Heimat
lebendig geworden, weist den Weg zu dem rechten
Verhältnis der Zurückgebliebenen, der Heim-
krieger, des Arbeitseheeres untereinander: sie
läßt die Ärmsten und Entbehrten gleichmäßig
an der Schürfen teilnehmen und dem Ganzen
die Tür verriegeln, der nur nach Frieden in der
Bestimmung steht, um sich selbst und Ver-
stärkung zu erleiden. Auch die schwerste Last
läßt sich tragen in der Gemeinschaft, daß niemand
darauf ausgenommen ist, und aller Kleinmut
wird in der Höhe des Geistes der besten Ge-
sellschaft.

Wenn wir in dieser Grundbestimmung an die
Druckkraft unserer Lebensbedingungen im neuen
Jahre gehen, so können wir getrosten Mut zu
verdoppelter Willensanstrengung lassen. Die
Meisten des Jahres 1915 haben wir über-
standen; wir werden auch mit der neuen Ernte
aufkommen, denn wir sind nicht feilsch, freilich,
die Kraft auf die wir große Hoffnungen
gelegt hatten, haben empfindliche Ein-
schränkungen gebracht. Es wird eine sorgfältige
und parane Behandlung der Borräte nötig
sein, wenn nicht Schwierigkeiten eintreten sollen.
Unsere recht gute Getreideernte wird uns
aber über den Mangel hinweghelfen. Für unsere
Lebens- und Heiligerzeugung werden sich nach
vorhergehenden Jahren in erschwerter Zeit
verbessere Aussichten eröffnen, und die An-
forderungen, die durch die technischen Bedürfnisse
an unsere Erde und Freile gestellt wurden, werden
vorausichtlich durch die rumänische Beute
eine Verringerung erfahren. Auch unsere Wehrhaltung
wird dieser Gewinn des rumänischen Feldzuges
in vollkommener Weise unterstützen.

Andereis hat die über alles Erwarren
schlechte Witterung, verbunden mit dem englischen
Schiffbau, die Lebens- und Kampfs-
bedingungen unserer Feinde sehr wesentlich ver-
schlechtert. Die von Wäde zu Wäde in die
Iphone schnellenden ausländischen Freie, die schon
seit Monaten für die wichtigsten Lebensmittel
die untersten weit überleben, geben davon
Zeugnis. Schon mühen sich Engländer und
Amerikaner mit dem Gedanken vertraut machen,
unter bisher noch nicht vermehrte landliche Lebens-
mittelverteilung nachzumachen. Ob in
zweieinhalbjähriger Kriegswirtschaft gemessene
Erziehung und Gewöhnung durch einen ein-
fachen Wältsch für die heranabende Kräfte
werden erleben können, bleibt abzuwarten. Die
unvermeidbare Angst, mit der England nach
unseren Völkern umschau fällt, zeigt nicht von
starker Zuversicht.

Insbesondere haben wir die Genüßigkeit, daß
der Augenblick nahe, wo wir auf dem wichtigen
Gebiet der Volksernährung, auf dem England
den Hauptkampf gegen uns führen wollte, mit
unseren Feinden unter unübeln gleichen
Verhältnissen kämpfen werden: Auch sie werden
in der Hauptsache auf das eigene Land und
dessen Hilfsquellen angewiesen sein. Und wo
wir in diesem Weltkriege in den gleichen
Wäldern und unter den gleichen Bedingungen
mit unsere Feinde zu kämpfen hatten, haben
wir uns noch immer als die Stärkeren er-
wiesen. Das ist die tröstliche, aber jede not-
wendige Einbuße hinwegsetzende Aussicht,
mit der wir in das neue Jahr des Krieges
hineingehen.

Gegen den Sereth.

Von zwei Seiten marschieren unsere Truppen
gegen die besetzte Sereth-Gebirge vor. Während
der Südkrieg der Heeresgruppe Erzherzog
Joseph von Westen her anmarschiert, hat die
Heeresgruppe Madonen den Vormarsch weiter
von Osten her fortgesetzt und nähert sich bereits
dem Hauptort, Jociani. Jociani liegt selbst
nicht am Sereth, sondern in geringer Entfernung
westlich von ihm an der großen Eisenbahnlinie
Buzau-Monau.

Trotzdem gibt dieser besetzte Platz als zu
dem großen Stufen der Verteidigungslinie ge-
hörig, von der die Moldau beherrscht wird.
Wenn wir die Aufgabe weiter betonen zu einem
gemeinsamen Ziel operierenden Heeresgruppen
betreiben, dann ergibt sich folgendes Bild: Die
Heeresgruppe des Erzherzogs Joseph hat un-
gefähr vom Trosus-Zal abwärts die Vordräng-
bewegung nach Osten angereitet und erlumpf
sich in den Tälern der Flüsse, die fast durchneg
von Nordwesten nach Nordosten zum Sereth
fließen, von Wäldern in der Ebene von Monau.
Das große und reichhaltige Hügelgebiet des
Sereth-Flusses bildet hier die Grundlage unserer
mittleren Bewegungen. Dieses Hügelgebiet
ist für den Vormarsch aus dem Gebirge in die
Ebene kaum günstig, weil dadurch eine Reihe
von Straßen gebildet werden, die die westlichen
Einflüsse in das Gebirge darstellen.

Nach größeren Kämpfen im Dnau-
und Trosus-Zal erlumpf hat jetzt unsere Truppen
den Weg zum Sereth-Gebirge nach Osten zu.
Das Sereth-Gebirge grenzt an den Nordrand
des Bogaz-Gebirges (Bogazi-Gebirge) westlich
von Jociani. Jociani liegt ungefähr gegenüber
der Mitte des Sereth-Gebirges. Einer der
vielen kleinen Flüsse, die vom Sereth-Gebirge
nach Osten in den Sereth fließen, ist der
Salta-Fluß, an dem es unsere Truppen ge-
lungen ist, sich des Dries Sobeja zu be-
mächtigen. Mit dem Vorfrühen unserer Streit-
kräfte an dieser Stelle geht der Vormarsch der
Heeresgruppe Madonen Hand in Hand, so daß
der Aktionsradius der russisch-rumänischen
Truppen am Sereth-Fluß auch von Osten her
immer mehr einengen wird.

Mehrere Wochen lang hat die Heeresgruppe
des Erzherzogs Joseph nur den Zweck verfolgt,
alle russisch-rumänischen Durchbruchslinien an
der Siebenbürgen-Grenze zu vereiteln. In den
selben Wäldern, in denen jetzt der Südkrieg
dieser Heeresgruppe gegen Osten vor-
dringt, sind die russischen Wälder gegen Westen
angemessen, haben aber nichts erreicht, als daß
Tabelle von ihnen hier nichts verhalten.
Wir können wiederum die gemalte Überlegen-
heit unserer Truppen erkennen. Denn kaum
hatte es der große Kriegslauf erfordert, daß
der Südkrieg des Erzherzogs Joseph eine Vor-
wärtsbewegung antritt, um Hand in Hand mit
Madonen zu operieren, als auch schon in den
ersten Tagen Manngewinn verzeichnen werden
konnte. Diese planmäßige Sicherheit der Durch-
führung unserer Absichten und Ziele gibt uns
die Gewähr für die Erreichung unseres Vor-
zweckes.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Auf die Note, die am 29. v. M. von
den Geländen Dänemarks, Schwedens und
Norwegens in Berlin übergeben worden waren,
findt am 1. d. M. den Geländen die Ant-
wort erteilt worden. Darin spricht
die deutsche Regierung volles Verständnis
für die Beweggründe aus, die die drei
Mächte bei ihren Kundgebungen geleitet
haben, verweist ferner auf die deutsche
Note vom 12. Dezember und auf die Be-
antwortung der Anregung des Präsidenten
der Ver. Staaten von Amerika. Die Ant-
worten schließen mit der Bemerkung, daß es
von der Natur unserer Gegend abhänge,
ob der Versuch, der Welt die
Segnungen des Friedens wiederzugeben, von
Erfolg gekrönt sein würde.

Nach verschiedenen Wälderumänderungen
in maßgebenden Kreisen Ermagungen, bei dem
alleinig geringen Interesse für eine Wieder-
aufrichtung Rumaniens, die Mol-
bau an Rußland zu geben als Einbuße
für die erzielbaren Vorbehalte, die im Frieden
von ihm erachtet werden; nämlich Wälder ein-
leitendiges Königreich, durch ein deutscher
Bundesstaat, Älteren Preußen angegliedert. Die
Dobrudscha würde an Bulgarien zurückfal-
len und die Wälder zwischen Österreich-
Ungarn und Bulgarien aufgeteilt werden.
Anschließend der Tatsache, daß unsere Feinde

Melchmann betont, eine Verbesserung mancher unvollkommenen Gebiete geben müssen, nach denen z. B. ein Berufsständekörper geringer betrafft wird als ein Gelegenheitsarbeiter, bei der letztere wegen seiner Unerschöpflichkeit eher zu leichter Gewaltsanwendung wie Stolz u. w. verführt wird.

Im hohen Norden.

Wirtschaftliche Werte auf Island und Grönland. Dänemark wurde unter dem Jubel der allseitigen Aufbegehren bezug der Schwerkriegel und dem Risiko einer überhöhten Verfolgung mit mineralischen Rohstoffen wie zu viele Länder im Kreise hoch heranführt, seine eigenen wirtschaftlichen Möglichkeiten noch einmal zu überdenken. Besondere Aufmerksamkeit mußte es bei diesen Punkten seinem nachfolgenden, bisher stark vernachlässigten Landbesitz in der nördlichen Nordsee, Island und Grönland, zuwenden.

Nach den bisher vorliegenden Berichten scheinen sich dabei ganz überraschende Ausnutzungsmöglichkeiten zu ergeben. In Island z. B. würde über Nacht ein Kohlenreichtum entstehen. Die ersten Schritte müßten der Verwirklichung der Stein-Steinlagerung zu denen nach Möglichkeit geliebte Proben als ausgezeichnete gefunden wurden. Verschiedene Konzentrien, die sich mit wachem Größenschieber in Dänemark bilden, haben sich größere Gebiete um Staatsfeld geholt. Auf die Ausbeutung gleichmäßig gefundenen Eisenabens von hohem Gehalt soll englisches Kapital sich gewonnen haben.

Um das wirtschaftliche Publikum Islands vollständig zu machen, sei noch an die bekannten großen Wasserfälle erinnert, deren einer auch bereits Eigentum eines dänischen Konjunktions geworden ist. Grönland dagegen scheint nach Vorkäufen in seinem südlichen Teil große Grundstücke zu besitzen, die unter der Verfolgung der schrecklichen Ausbeute liegen. Um die Ausnutzung möglichst vorteilhaft zu gestalten, soll von der grönländischen Bezirksverwaltung in Grönland selbst eine Graphitverarbeitungs-Anstalt errichtet werden, so daß nur gereinigter Graphit nach Dänemark zu befördern wäre.

Die bisher festgestellten oder doch vermuteten Graphitlager befinden sich bei Narsarsuk in der Nähe von Narsarsuaq und bei Upernivik und Sökkofort. Die wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit dieser Gebiete braucht nicht noch nicht als abgeschlossen betrachtet zu werden, da mit Sicherheit auf das Vorhandensein mineralischer Schätze in den Bergen Grönlands gehofft werden darf.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen verfallenen Verleges verhandelte die Strafkammer gegen den Geschäftsführer des Monats. Der Angeklagte kam mit der Gemeinde Weiskirchen, die auf die Verlegung von 200000 Mark zu zahlen verpflichtet. Er machte ein Gebühde eine Offerte, aber wurde für von einer Firma in Hamburg, die ihm das fest festhalten sollte, eine Probe, und da diese bei den Anforderungen entwarf, wurde Weiskirchen bei ihm 800000 Mark. Die Hamburger Firma trat schließlich von dem Geschäft zurück. Man wachte der Angeklagte einen anderen Vertreter aus, fand einen solchen in einem Leipziger Geschäft, der „Fettes Schweinefleisch in Gelee“ anbot. Der Angeklagte kaufte dieses Fleisch auf und lieferte 200000 Mark an die Gemeinde Weiskirchen, die nach Ansicht des Richters das Weiskirchen in Höhe des Kaufpreises übergab. Als man eine Probe prüfte, stellte es sich heraus, daß diese eine Waage enthält, die ganz ungenügend und übererzeugt war. Nach umfangreichen Untersuchungen beantragte der Staatsanwalt ein Jahr Gefängnis und förmliche Verurteilung. — Der Gerichtshof sah aber aus rechtlichen Gründen zur Freisprechung.

Dem Angeklagten sei nicht nachzugeben, das er nicht von der Höhe der Wäre, die ihm als gute angeboten worden war, übereuget gewesen sei.

Haberstadt. Ein wahres Märchen haben in Haberstadt, Hoptau und Dörfen einige Schwerverbrecher geglaubt. Sie lebten nur von Wundern und der Wäre danach, und haben der Polizei viel zu schaffen gemacht. In dem Wärdlerhause nannte Klemperer Knab Weinberg genannt Krause (24 Jahre alt) erzählt von der Entzaffung, 5, der

Städtegeister Gustav folgt 4 Jahre Zuchthaus und Strafe der öffentlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren. Der Städtige Arbeiter Friedrich Beck wurde zu einem Jahr, die Arbeiterin Anna Beck geb. Schulze zu einem halben Jahre Gefängnis verurteilt.

Lukullus im alten Rom.

Speisezetteln früherer Zeiten. Die burgärgreifeiten Veränderungen, denen unter Speisezetteln durch die Kriegsergebnisse unterworfen sind, legen Vergleiche mit früheren Zeiten und anderen Völkern nahe. Eine Menge lehrreicher und interessanter Dinge läßt sich z. B. über den Speisezettel des alten Rom sagen.

Ganz ungeheuer war der Gegensatz zwischen der Lebensweise der Römer in den Umständen ihres Reichthums und dem Querschnitt der Zeit der Sünde und des Verfalls. Wie die alten Griechen eine beherrschende Nation, welche den Griechen, zur Grundlage ihrer Lebensformen hatten, so vertrat bei den alten Römern der Heizenmehre die Stelle des Völk. Nur an Festtagen oder bei sonstigen feierlichen Gelegenheiten wurde diesem Völk ein Ständ festgelegt. Ansonsten gehörte einfache Gemüth,

Wahrheit und eine besondere Gattung von Bewusstseins, die mit eben Eingewöhntem gefüllten waren. Mit großer Sorgfalt wurden die verschiedenen Funktionen geregelt, und das Geben des Zuchthaus verhalten den Anfall der zur Unterhaltung gehörigen Pflichten für das runde Einkommen von 40 Millionen Seltzeren. Immer fellamer und vergrößert wurde der Gehalt, zur Zeit des Kaisers Vitellius z. B. erreichten sich gebratene Schmalzungen von besonderer Verfeinerung. Dabei spielte aber nicht nur der Gehalt, sondern die durch ihre verfeinerte Gattungen hervorgerufenen Stoffbarkeit der einzelnen Vorkerben eine führende Rolle. Der Anfall des größten Reichtums der alten Welt erlangte Apicius, der zur Regierungzeit des Neronius ein denkwürdiges Kochbuch verfaßte. Apicius forderte nach der sogenannten Senecamode, mocht es darauf ankom, durch verschiedene Saucen den Geschmack der Gerichte so zu verändern, daß kein Mensch die Art der betreffenden Fleischstücke zu erkennen vermochte.

Vermischtes.

Die veränderten „Zwillinge“. Die „Minerva“ beschäftigt sich in einem Artikel mit

berühmte Dronbeißer Lloyd Georges sich durch den Brand, das ihnen mit seinem Widris verheerenden Vorkerben, auch den Soldaten der Verbündeten mitteilen werde.

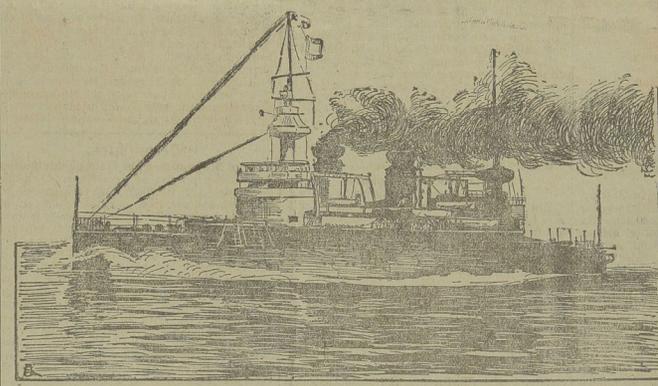
Hauswirtschaft.

Verfertigte Wäsche. Hat man mittels des Pfälzleins die Wäsche verfertigt, so kann man, ohne der Wäsche im geringsten zu schaden, dieselbe bleichend reinigen. Man bereitet aus 100 Gramm Chloralkali und 900 Gramm heißem Wasser eine Chloralkalilösung. Nachdem diese fertig gefärbt hat, taucht man in dieselbe einen Matteleuch oder ein kleines Lappchen und belichtet damit die verengten Teile der Wäsche. Hat man gefärbte Wäsche, z. B. Oberhemden, Kragen, Manschetten u. w., mittels des Pfälzleins verfertigt, so muß vor der Behandlung der Wäsche mit Chloralkalilösung die Stärke mittels heißem Wasser beseitigt werden. Sobald die verengte Stelle verholmt und die Wäsche wieder weiß wird, wäscht man mit kaltem Wasser gründlich die Chloralkalilösung aus.

Strumpfanhänger. Es ist sehr praktisch, an die Strumpfe Bändchen anzuhängen, um die

Das Panzerschiff „Gaulois“ verlenkt.

Das französische Panzerschiff „Gaulois“ ist am 27. Dezember im Mittelmeer von einem Unwetter zertrümmert worden. Die Zahl der umgekommenen Mannschaften wird von den französischen Marinebehörden auf 4, nach anderen Berechnungen auf 81 angegeben. Der Rest des „Gaulois“ ist für die französische Marine um so bedeutungslos, als er für den Monatslohn des „Bismarck“ „Hörsing“ bestanden. Der „Gaulois“ bildete mit „Charlemagne“ und „St. Louis“ eine Klasse und war 1896 von Stapel gelassen. Er war 117 Meter lang, hatte eine Breite von 20,5 Meter und einen Tiefgang von 8,4 Meter. Die Friedensbewegung betrug 638 Mann, die Schwerkranzungen 2000 und umschloß eine Schiffsfähigkeit von 18,2 Stenellen.



wie auch, einen Wösten, zu den damaligen Tagesarbeiten. Zu Beginn des 2. Jahrhunderts vor Christi jedoch setzte die Zeit des Zerkümmers ein, der überaus schnelle Fortschritt machte. Hierzu mag auch der Aufenthalt der römischen Soldaten im Orient beigetragen haben, wo sie vielen Luxus kennen lernten.

So erzählt Plinius 187 v. Chr. anlässlich eines Triumphes des Generalführers Marius Vulpus: „Nach die Gemächer begann man mit größter Sorge und Verhinderung anzurichten. Von da an stand der Stoff, bei den Allen der nach Schätzung und Benutzung niedrige Klasse, im Wert, und was früher ein Nebenamt war, galt für eine Kunst.“ Tatsächlich wurde bald darauf für einen ausländischen Kochmeister bereits die mehr als einhundert Summe von 100000 Seltzeren bezahlt. Die einfachen Gemächer wurden durch fleisch- und Fischgerichte verdrängt. Auch die Äugern und Obertheile veranlassten zur Feier ihres Mitschnittens große Schmausereien, von denen manchmal 30000 Seltzeren, also fast 7000 Mark, folgten.

Die römischen Feinschmecker leisteten sich besondere Anlagen zur Mäherung von Geflügel und Weisfischen und machten das Essen überaus reichhaltig. Plinius 187 v. Chr. anlässlich eines Triumphes des Generalführers Marius Vulpus: „Nach die Gemächer begann man mit größter Sorge und Verhinderung anzurichten. Von da an stand der Stoff, bei den Allen der nach Schätzung und Benutzung niedrige Klasse, im Wert, und was früher ein Nebenamt war, galt für eine Kunst.“ Tatsächlich wurde bald darauf für einen ausländischen Kochmeister bereits die mehr als einhundert Summe von 100000 Seltzeren bezahlt. Die einfachen Gemächer wurden durch fleisch- und Fischgerichte verdrängt. Auch die Äugern und Obertheile veranlassten zur Feier ihres Mitschnittens große Schmausereien, von denen manchmal 30000 Seltzeren, also fast 7000 Mark, folgten.

der erkranklichen Pflichten, die zwischen den heute so treu verbundenen Herrschaften, dem Jaren Nikolaus II. und Georg von England, früher ganz ausfallend in Erscheinung trat. „An ihrer Jugend“, so heißt es da, haben sie sich ähnlich wie Zwillinge, so daß die Photographen Georgs Bilder für die „Nikolaus“ ausgaben und umgekehrt. Als die Verbren eine Zeit gemeinsam im Windsor verbrachten, machten sie sich oft den Späß, ihr Gefolge in Verlegenheit zu setzen, indem sie sich ganz gleich kleideten. Später schickten sie sich, um sich von einander zu unterscheiden, ihr Haar verschieden zu färben, und die Zeit tat das Abzuge: Georg wurde dick, und Nikolaus blieb mager.“

Lloyd George auf dem Feisepfopf. Von Zeit zu Zeit wird in Frankreich die im Oriente erbeutete Postle von Soldaten, die die Prozesse des verbundenen England Bermanlung gibt. So legt neuerdings wieder der „Figaro“ in einem satzungswollen Artikel auseinander, daß die Widerlichkeit der Engländer und Franzosen sich am besten dadurch erweise, daß die französischen Soldaten mit besonderer Vorliebe englische Weisen rauchen, die englischen Soldaten französische. Aber auch die Politik brachte sich in Franzosen und Schmach der Weisen aus, und wie sehr die Promiertheit Lloyd Georges in Frankreich begründet werde, lasse sich daran erkennen, daß die neuesten französischen Weisen nur noch mit dem Bilde des englischen Ministers geschmückt werden. Es sei zu hoffen, daß der

erleiden darunter zusammenzubinden. Es erleichtert dies die Arbeit beim Waschen und das Aufhängen bedeutend. Auch gehen die einzelnen Strimpfe nicht so leicht verloren und das Zusammenhängen wird erspart.

Ein vorzügliches Kleiderreinigungs-mittel. 8 Gramm Schwefelsäure, 16 Gramm Salzwasser, werden unter 6 Liter Wasser zertheilt. Damit kühlt man den Stoff oder die Kleider und hängt sie, ohne auszuringeln, zum Trocknen auf.

Wäscheputzwanne zu reinigen. Schwämme werden von Laugen und siedenden Flüssigkeiten angegriffen. Daher reinigt man die durch langen Gebrauch schwärzig gewordenen Schwämme am besten fast mit sehr verdünnter Salzwasser.

Goldene Worte.

Ein früher Glückselig war nur durch ein e net Mann gelacht. In einer bezaubernden Berlangung und fast das Güte und Würde mit la guten und unüberlegenen Gründen belegt, das es hat das andere aufweist.

Nicht der Tummelplatz des Lebens, sein Gehalt allein bestimmt den Wert. Schiller. Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit Klingt ein Lied mir immerdar; Wo sie liegt so weit, o wie liegt sie weit, Das wie einst war! Fr. Müllert.

Der lebt wohl schließt, der nicht zu lerten weis. Seneca.

Frau Meyer mußte lachen. Der Ortsbestreher — „Bauernvogel“ nannten sie ihn fast gewöhnlich noch in Erinnerung an die vergangenen Idyllischen Zeiten — hatte monatelang so förmliche Gemüthe und dabei machte er dann ein so entsetzliches Gesicht. Und doch war es wohl richtig, lieber nicht gleich mit Entschlossen anfangen. Kinder bringen Sorgen ins Haus. Ja, wenn man Geld hätte! Aber damit war es Gfing. Man brauchte ich eben so durch, oft sogar recht kümmerlich. Woher nehmen und nicht helfen? Die Frau weinte. Sie hatte zweimal geloben können, aber hatte es nicht gemacht. Aber nun sollte das nicht wieder vorkommen. Der Sünge konnte sie ja wohl toll, wenn so etwas noch einmal passierte! Ach nein, das war nicht gerade. Ein guter Sohn war er ja. Aber Gram würde er sich suchen, wenn sie ins Zuchthaus käme. Nein, nein! Das gab es nicht mehr für sie. Sie ist weg, wenn sie irgendwohin käme, nicht umhergehen. Vester ist besser, am der Zeit ist möglich.

Unter solchen Umständen hatte sie einen Pater Strimpfe zusammengekauft und in ein Tuch geflochten. Sie gehörten den Manns, den Alenteiern, und weil Frau Gulda mit ihren schlimmen Schiefelgauen nicht spielen und mit ihrem Widris nicht geföhrt sein konnte, hatte man die Strimpfe der Frau Meyer zum Ausbessern gegeben. Gerade sollten sie abgetrennt werden. So machte sich die Frau auf den Weg, ein paar Nidel verdienen man doch auf diese Weise nebenbei. Das neue Arbeiterhäuschen, das sich die Manns nach der Übernahme des Hofes an den nun verstorbenen

Schwiegereltern als Alenteil vorbehalten hatten, lag abweis von der Dorfstraße, am Ende des großen Gartens, der zum Vollen-Siemershofen Hofe gehörte. Ein Stütz Gerüst stand nun durch einen Dachstuhl abgelehrt, dann die beiden Allen wählten ersichtlich darüber, daß von ihrem Teile nichts in die Wirklichkeit der Tochter kam. Die hatte selbst genug, und leit sie selbstständig war, fragte sie die Eltern nach gar nichts mehr; und das suchte besonders die Mutter ganz gehörig.

Der Vater liehen aber auch die Allen ihrer Tochter außer dem, was sie bei der Hochzeit erhalten hatte, keinen Pfennig an barem zu kommen. Im Gegenteil, sie hatten sich außer ihrem Vermögensteil noch eine Rente vom Hof ausgenommen; und als Gelime im vorigen Jahre wegen der schlechten Ernte und wohl auch wegen der Wirtschaft auf dem Hofe die Dienstverfassung allgemein nicht hatte genügend entrichten können, hatte Frau Gulda einen solchen Strach gemacht, daß Gelime an allen Giebeln zitternd nach Gulle gelauten war und ihr letztes Bargeld geholt hatte, um es der Allen auf den Tisch zu werfen. Dafür hatte sie dann aber nach Wöden fahren müssen, um auf der Pant von ihrem Kapital einen Betrag abzuholen.

Frau Gulda Mannan war eine Geizige; ihr machte es Späß, ihr Geld zu verwehren, schon daß es im Kasten lag, war ihr ein Genuß. Heimlich machte sie allerdand Geldstücke, von denen niemand was wissen durfte. Gleiche Leute kamen zu ihr ins Haus, wenn ihnen das Meßer an der Stelle lag. Sie wußten, daß die alte Mannan Wüderginnen

nah, aber in der Not rüft der Teufel Fliegen. Doch weis man, der nicht pünktlich zurückzahlt! Frau mußte er einen neuen Scheck ausstellen, auf dem ein höherer Betrag angegeben stand; und höflichmodo fügten sich die bedrängten Leute. Die Mannanne verstand keinen Späß, und laut werden wollte man doch auch nicht werden lassen. Auf dem Dorfe dort konnte schon ein Nachbar dem andern in den Topf.

Oben am Giebelstein der Alenteil lag Frau Mannan im Selbsthül und sah in den Garten hinunter. Starb man, der immer gewesen, aber jetzt hatte sein rüftiger Körper etwas Unheimliches bekommen. Das war die Folge des faulen Lebens. Frau Mannan war so schwerlich geworden, daß er am liebsten gar nicht mehr das Schlafzimmer verließ; ihre kleine Treppe, die zum Wohnzimmer hinausführte, war ihm zuviel. Er pulste bei jedem Schritte, und es fand vor, daß er ganze Nächte liegend im Selbsthül verweilte, weil er im Betre keine Luft bekommen konnte.

Gerde sah sein Sohn neben ihm und rebete auf ihn ein. Der Strigjan war seit einer Woche in Gelsönden. Er hatte kein Monatsgehörge schon längt veran, und jetzt wandte er alle Mittel der Verberämtheit auf, den Vater zur Sprunggebe einiger Gebühde zu bewegen. Moch der Alte schüttelte den Kopf. Der Strigjan sollte nur warten, bis Vater und Mutter nicht mehr lebten, dann würde er ja noch etwas erben. Vorläufig aber gab es nichts. Er sollte nur mit seinem Monatsgehör auskommen. (Fortsetzung folgt.)

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 31. Dezember.

Westlicher Kriegs-schauplatz.
Der Artilleriekampf war seitdem südlich des La-Bascha-Kanals, bedient von der Sonne und nordwestlich von Reims festlich. Auf dem Südbüder der Anre brachte unter Fernerleue mehrere Munitionsläger zur Entstehung.

Ostlicher Kriegs-schauplatz.
Front des Generaloberst Erzerhogs Josef.

Im Grenzgebiet zur Moldau nahmen die Kämpfe für uns günstigen Verlauf. Deutliche Truppen entziffen nördlich des Uj-Zales dem Rücken die 9. Solomart und bieten sie gegen Heeregegenstände; 1. Offizier, 80 Mann wurden gefangen genommen. Weiterwärts des Uj-Zales wurden von deutschen und österreichisch-ungarischen Regimentern räumlich-russische Stellungen, im Putna-Tal Talinitz in hartem Häuserkampf genommen. Bei Jereeu im Jarmalo-Tal lief unsere Truppen im Vordergrunde.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Truppen der Generalleutnants von Morgen und Kühn fanden nördlich und östlich von Raminul-Sarait starken Widerstand, besonders am Rande des Gebirges. Zeitweise gelang es, in die feindliche Stellung einzudringen und in ihr starke Gegenangriffe zurückzuweisen. Auch zwischen dem Raminul-Sarait und Vajnal-Höhen wurden unter heftigen Kämpfen Gefangen genommen. Die Donau-Arme nähert sich seitdem der stark besetzten Linie Gurgusi—Cucea (westlich und südwestlich von Braila). In der Dobrußia erkämpften bulgarische Truppen Fortschritte gegen Wlaczin.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 1. Januar.
Westlicher Kriegs-schauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegs-schauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich von Riga und bei Smorgon wurden starke russische Jagdkommandos abgewiesen. Auf dem Nordufer des Pripiet bei Pinsk führten deutsche Reiter im Fußmarsch drei Hauptkräfte der Reiter und brachten einen Offizier und 35 Mann gefangen ein.

Front des Generaloberst Erzerhogs Josef.
Deutsche Artillerie gelang in den Waldkarpaten die Sprengung eines feindlichen Bunkers mit Besatzung. Zwischen Uj- und Putna-Tal nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone mehrere Höhenstellungen im Sturm und weisen heftige Gegenstöße der rumänischen und bulgarischen Besatzung und Angreifern im Jarmalo-Tal zurück genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Im Nordteil der großen Walachei ist der Sturz erneut gemeldet. Die Rumänen hatten den Seind in Stellungen halbwegs Raminul-Sarait und Fociani, die Donau-Arme in den Brudenköpfe von Braila zurückgedrängt. In der Dobrußia erlangen die Erfolge deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen im Vorwärtsschritt östlich von Wlaczin beständig ein. Gefechten dort 1000 Gefangene gemacht, vier Geschütze und acht Maschinengewehre erbeutet. Im Mündungsgebiet der Donau machte die bulgarische Infanterie einen Rückfall, der die 2. Armee St. Georgs-Arm in Köhlen überführten haben.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 2. Januar.

Westlicher Kriegs-schauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Am Jarmalo-Bogen lebhafter Artilleriekampf. Englische Hundstunnenbomben wurden abgeworfen.

Heeresgruppe Kronprinz.
An der Champagne, im Argonne-Wald und auf dem Ufer der Maas drangen deutsche Stützkräfte und Patrouillen in französische Graben und kehrten mit Gefangenen und Beutefrischen befehlsmäßig zurück.

Ein englisches Flugzeug fiel in unsere Hand.

Ostlicher Kriegs-schauplatz.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Unternehmensgerichtlicher Jagdkommandos südlich von Riga, im Südbüden von Dinaburg und westlich von Stanislau blieben ohne Erfolg.

Front des Generaloberst Erzerhogs Josef.
Südlich des Tinnul-Tales gelangte der vielmehrströmige Höhenrücken des Mt. Salacani durch frischen Ansturm in deutsche Besitz. Längs der aus dem Bereich Gebirge zum Seereich führenden Ausen warfen Angriffe gegen den Seind wieder zurück; unsere Truppen erlittenen bedauerlich des Uj-Zales mehrere Höhenstellungen. Sonja im Putna-Tal ist genommen. Russisch-rumänische Vorstöße wurden zurückgeschlagen, 300 Gefangene erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Neunte Armee among den Russen, in ihrem Nachdrängen keine Nachahmer wert, zu weiteren Rückzug. Von Weiten und Süden nähern sich deutsche u. österr.-ung. Truppen den Brudenköpfungen bei Fociani und Tundini. Ueber 1300 Gefangene und viel Kriegsmaterial blieben in der Hand des unermüdlichen Vorstößers. Zwischen Wajnal und Donau hält der Gegner seine Brudenköpfe. Seitlich von Braila, in der Dobrußia, nahmen deutsche und bulgarische Truppen jah verteidigte Stellungen des Wlaczin und warfen ihn auf Wlaczin zurück.

In den Kämpfen zeigte sich das sommerliche Kaiser-Infanterieregiment Nr. 9 aus.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 3. Januar.
Westlicher Kriegs-schauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz.

Mit zunehmender Sicht entwickelte sich nachmittags lebhafter Artilleriekampf im Münsgebiet. Am Prioratenerbe drangen Patrouillen des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 95 bis in den dritten französischen Graben vor und kehrten nach Befestigung der Verteidigungsanlagen mit 12 Gefangenen zurück.

Ostlicher Kriegs-schauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich des Vrsnulat-See wurden russische Streitkommandos vertrieben. Ostlich von Jarmalo bei Manajon, hielten Stützkräfte der Selbsthüter-Brigade im Verein mit österreichisch-ungarischer Infanterie drei Offiziere und 127 Mann aus den russischen Einern.

Front des Generaloberst Erzerhogs Josef.
Starke feindliche Angriffe gegen den Mt. Salacani scheiterten verlustreich. Zwischen Suitta- und Donau sind mehrere Stößen im Sturm genommen. Gegenstände der Russen und Rumänen abgefeuert und Barjess und Topess nach Kampf besiegt worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unsere Bewegungen verliefen sich weiter planmäßig. In den Bergen zwischen Sabala-Zal und der Ebene drangen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Seind nach Norden zurück. Westlich und südlich von Fociani nahmen Truppen der 9. Armee nun vor einer befristigen Stellung der Stufen. Pinceotti und Metra am Molcaou wurden gefoltert, 400 Gefangene sind erbeutet.

In der Dobrußia ist der Seind trotz hoher Gegenwehr weiter auf Baccani, Silisa und nach Wlaczin hinein zurückgedrängt worden.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 4. Januar.
Westlicher Kriegs-schauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nordwestlich von Dinaburg drangen Kompanien des obenberühmten Kaiser-Infanterieregiments Nr. 225 über das Dina-Gis und entziffen den Russen eine Infel. Ueber 40 Gefangene und mehrere Maschinengewehre wurden zurückgeführt.

Front des Generaloberst Erzerhogs Josef.
In den Waldkarpaten gelang es russischen Truppen, sich in der vorherigen Stellung wieder zu stellen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen nahmen nördlich der Uj-Zales, südlich von Wlaczin, in den Putna-Tal mehrere Höhenstellungen. Sonja im Putna-Tal ist genommen. Russisch-rumänische Vorstöße wurden zurückgeschlagen, 300 Gefangene erbeutet.

Heeresgruppe von Mackensen.

Überhalb von Dabesti (nordwestlich von Fociani) der Uj-Zales Westfront überwandern. Westlich der Uj-Zales wurden der anderen Richtung neue Soldatere vorzubringen, sie wurde zurückgeschlagen. Schüller an Schüller haben deutsche und bulgarische Regimenter die barindisch verteidigten Uj-Zales und Uj-Zales geführt. Wasser sind eine 1000 Uj-Zales und 20 Maschinengewehre erbeutet. Die Dobrußia ist damit bis auf die spätere, gegen Schlach verlorenen Landung, auf der nach russische Nachhaken gehalten, vom Seind geänder.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Bermischtes.

Neue Maßnahmen des Reichsbekehlungsstelle.
Die in letzter Zeit beobachtete übermäßige Verlangung des Publikums mit Schuwaren hat den Bundesrat veranlaßt, auch die Schuwaren der Regelung durch die Reichsbekehlungsstelle zu unterstellen. Dies ist durch eine Verordnung betreffend Änderung der Bekanntmachung vom 10. Juni 1916 über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung getroffen. Die für Schuwaren aus Leder, Web-, Wirk- oder Strickwaren, Holz- oder Holzwaren der Bekehlungsstelle unterworfen. Für bestimmte Kurzschuwaren, deren Neuanfertigung nur noch in sehr beschränkter Umfang möglich ist, ist eine ähnliche Regelung mit für die höfmergen Kleidungsstücke vorgehien; gegen Abgabe eines Vermerksgegen gebrauchsfähiger Schuhe oder Stiefel mit Lederunterböden wird eine Abgabebefreiung erteilt. Die zur Erlangung eines Bekehlungsbescheins auf ein Paar Kurzschuwe ohne Befreiung der Vermerksgegen die Anschaffung berechtigt, jedoch nur auf 2 Paar bis Ende 1917. Die Schuhreparatur ist nicht bekehlungsähnlich. Ferner sind folgende neue Bestimmungen möglich: Die Bekehlungsstelle der getragenen Kleidungs- und Bekleidungs- und der

getragenen Schuwaren wird den Kommunalverordnungen übertragen, die das Ein- und Verkaufsmonopol für diese Gegenstände erheben. Niemand darf mehr an andere als an bekehlungsähnliche Stellen getragene Kleidungs- und Bekleidungsgegenstände abzugeben, entgeltlich veräußern; der bekehlungsähnliche Generel solcher Gegenstände ist nur nach solchen Stellen erlaubt. Für den Abhandlung der Bekehlungsähnlichkeiten sorgen die Bekehlungsstellen unter der Aufsicht der Reichsbekehlungsstelle. Bei der Kleinhandel und der Maßschneider der Bekehlungsähnlichkeit unterworfen, wird diese jetzt auf jede Lieferleistung zu Eigentum oder zur Verfügung überlassen, wenn diese Lieferleistung durch einen Bekehlungsbescheid mit Web-, Wirk- und Strickwaren oder Schuwaren erfolgt. Demnach fallen jetzt auch die sogenannten Garderobebekehlungsähnlichkeiten unter die Bekehlungsähnlichkeit. Nur bei Maßschneiderei ist für ihren jeweiligen Bestand eine Ausnahme gemacht; sie dürfen jedoch ihren Bestand nicht vermehren. Deswegen ist allgemein jede Lieferleistung solcher Gegenstände für nicht mehr als 3 Paare bekehlungsähnlich. Bei der Bekehlungsähnlichkeit der Reichsbekehlungsstelle ausgeproben Verbot, den Preis ganz oder teilweise vor dem oder anzunehmen, werden die Bekehlungsähnlichkeit durch die Bekehlungsähnlichkeit der Reichsbekehlungsstelle, Berlin SW. 56, Marktplatzstraße 42, gegen Vereinbarung von 30 Pfennigen zu bestehen.

Rechtliche Nachrichten.
1. Sonntag nach Epiphania.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Pfarrere Schmieger.

Nachmittags 2 Uhr: Kriegesbühnen.

Beacht! Am 30. Dezember Otto Walter Redenauer, 9 Monate 3 Tage alt.

Sonntag abend 1/8 Uhr, Sunstfauenverein.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes für den vaterländischen Hilfsdienst.

Hilfsdienstpflichtige werden gefodt zur Verwendung im besetzten feindlichen Gebiet und zwar:

- a) Für Schreiber und Botendienst bei militärischen Kommando- und Verwaltungsbehörden,
- b) Zur Beschäftigung fremdländischer Arbeiter,
- c) Zur Beschäftigung in militärischen Wirtschaftsbetrieben jeder Art, in Soldatenheimen und Kasernen.

Es wird zunächst ein vorläufiger Arbeitseinsatz mit 14tägiger Kündlungsfrist abgefoltert. Die Hilfsdienstpflichtigen erhalten:

- Freie Verpflegung und Unterkunft,
- freie Ortsbefreiung zum Bestimmungsort und zurück,
- freie Benutzung der Postpost,
- freie ärztliche und Lazaretbehandlung,
- militärische Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke, falls die Art der Beschäftigung es nötig erweisen läßt.

Die Höhe des Lohnes oder Gehalts wird nach Arbeitsart und -Dauer, sowie nach der Leistung festgesetzt; eine auskömmliche Bezahlung wird zugesichert.

Im Fall des Bedürfnisses werden außerdem Zulagen gewährt für in der Heimat zu versorgende Familienangehörige.

Die Verordnung Hilfsdienstpflichtiger, die eine Kriegsdienstbeschädigung erleiden, und ihrer Hinterbliebenen wird noch bekannt gegeben.

Die auf Grund dieser Meldungen im Etappen- und Operationsgebiete verwendeten Hilfsdienstpflichtigen rechnen im allgemeinen zum Heeresgefolge und unterziehen insoweit den Kriegesgefehen. Meldungen nimmt die unterzeichnete Kriegsamtsstelle bis 10. 1. 1917 entgegen:

Es sind beizubringen:
Vollständiger Name mit Photographie, mit
Ermöglicher Militäraportier,
Beschäftigungszeugnis oder Arbeitszeugnis, erforderlichenfalls eine Bescheinigung gemäß § 9 Abs. 1 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst (Wahrscheinlich).

Anlage, nach der Nummer der Beschäftigung anrufen kann
Kriegsamtsstelle im Bezirk des Hess. Generalkommandos IV. Armeeoberkommando, Magdeburg.

Es wird hierdurch auf die Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 23. Dezember 1916, betr. Änderung der Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk- und Strickwaren für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 und auf die dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen der Reichsbekehlungsstelle vom 23. Dezember 1916, veröffentlicht in Nr. 302 des Reichsanzeigers, hingewiesen. Styrnach fallen auch die Schuwaren unter diese Bekanntmachung.

Daerfurt, den 30. Dezember 1916.
Wir weisen die hiesigen Schuhverarbeiten auf vorstehende Bestimmung besonders hin. Schuhe dürfen also nur gegen Begehlungsbescheid verabsoltert werden.
Hebra, den 3. Januar 1917.

Der Magistrat.

In meinem Hause in der Schulgasse ist eine obere Wohnung zu vermieten und 1. April zu beziehen.
H. Scheiding.

Eine Granatbrotsche mit Photographie am Grabenmühlweg verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Todes-Anzeige.

Heute früh 1/6 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Gutsbesitzer

Richard Scheffe,

im 66. Lebensjahre.
Großwangen, den 3. Januar 1917.

In tiefem Schmerz: Familie **Scheffel.**

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittags 3 Uhr statt.

Zähle für jedes Quantum bis auf weiteres gegen sofortige Kasse:

gut erhaltene, eigene, helle Del-Barrel	Nr. 8.
Teer-Barrel	5.-
" " 5 Ztr. Syrup- und Saff-Tonnen	7.-
frisch entleerte Wein-Kraut-Höfste	12.-
holz. Gurken- und Kraut-Höfste mit Deckel	7,50
1 1 Embener Herings-Tonnen mit Deckel	4,50
1 1 Norweger Gurken- und Kraut-Tonnen mit Deckel	4.-

ab Station dort oder anderer Station gleicher Stadtbasis.

Gustav Kothe jr.,
Böttgerei und Faß-Großhandlung.

Telefon 1825. Magdeburg-Neustadt. Telefon 1825.

Hochstämmige Stachelbeeren, Birnen, Äpfel, Aprikosen und einige Nußbäume Ein größeres Läufer Schwein zum Pflanzen gibt ab Karl Pfingst. hat abzugeben R. Pfingst.

Nachruf.

Am 3. Januar d. J. verschied nach langem schweren Leiden in seinem 66. Lebensjahre

der Landwirt

Richard Scheffel.

Ueber 35 Jahre gehörte er dem Ortsvorstand als Schöppe an. Während dieser Zeit wußte er immer für das Wohl der Gemeinde zu sorgen. Durch sein aufrichtiges und liebevolles Wesen war er bei allen, die ihn kannten, beliebt. Er wird uns unvergesslich bleiben!

Großwangen, den 4. Januar 1917.

Der Ortsvorstand.

I. A. Stockhaus, Ortsrichter.



Für die uns so zahlreich zuteil gewordenen Beweise herzlicher Teilnahme aus Anlaß des Helden Todes meines herzenguten Mannes, Vaters und Sohnes

Max Kielblock

danken nur auf diesem Wege innigst die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Nebra, den 5. Januar 1917.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. * 30. Jahrg.
Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)



Zerstörende Wirkungen im Gebiete des letzten Zeppelinangriffes auf England.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegsroman von Ulwin Römer.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Ah, glaubst du?“ bemerkte er spöttisch. „So laß dich aufklären, schöne Kusine. Deine holde Margot hat ziemlich genau gewußt, was sie von Paris erwarten durfte, wenn sie sich auch dir gegenüber auf die Heilige hinausgespielt zu haben scheint! Sie schrie förmlich nach Abenteuern und behauptete, in eurer Philister-Atmosphäre hier ersticken zu müssen. Vor dem entsetzlichen Tode, meinte ich, sie bewahren zu sollen. Und sie ist mir dankbar dafür gewesen; hatte sich auch sehr gut eingelebt in dem lustigen Paris! Damals, als der Krieg die Pariser noch nicht verblüdet hatte! Jetzt mag's ihr wohl auch nicht mehr recht gefallen dort! Wem gefäll't denn?“

„Du bist frivol, George!“

„Bitte, sei nicht so vorzeitig in deiner Verdammung! Ich habe die Kleine nicht einen Augenblick im unklaren darüber gelassen, daß für mich nur ein einziges Wesen auf der Welt existiert, das ich zur Frau begehre, und sie das nicht ist! - Sie wußte, Madelon, daß ich nur dich heiraten würde! Und war es zufrieden!“

„Mich?“ empörte sich das schöne Mädchen und sah ihn von oben bis unten an. „Ich fürchte, George, du bist in diesen drangvollen Morden um deinen Verstand gekommen. Sonst könntest du unmöglich deine leichtfertigen und gewissenlosen Torheiten mit diesen mich beleidigenden Absichten für die Zukunft zusammen erwähnen! Ich finde das geradezu schmutzig!“

„Als ob ich davon angefangen hätte!“

„Wer sonst?“

„Von einer Schule wollte ich dir erzählen, in der ich neue Komplimente gelernt habe. Mit Fräulein Remondy hatte das nicht das Geringste zu tun!“

„O ja, du warst immer vielseitig!“ gab sie beißend zurück. „Ich glaube, ihr streitet euch schon wieder, närrisches Volk!“ rief der Gerichtsrat Duwigneau ungeduldig aus dem benachbarten Salon. „Gerein endlich, damit man entscheiden kann, wer recht hat!“

„Recht hat natürlich immer das schönere und auch edlere Geschlecht!“ lachte der schlante Hauptmann und ließ an der Salontür galant Madelon den Vortritt. „Aber das lasse ich mir trotz alledem nicht abstreiten, daß ich bei den Preussens eine ganze Menge hübscher deutscher Schmeicheleien aufgeschnappt habe, mit denen sie mir um den Bart gegangen sind. Das heißt, der Bart war dabei unsichtbar. Ich war vorsichtig genug, mich in aller Frühe tagtäglich frisch zu rasieren, noch ehe ich mir die Böpfe aufsteckte und in meine Bauernmädel-Tracht schlüpfte.“

„Was redest du da für Unsinn, George?“ fragte stürmchend Frau Duwigneau, die dem Hausmädchen Anweisung gegeben hatte, für Madelon schnell ein Nachtmaß aufzutragen.

„Unverfälscht halbsbrecherische Wahrheit, liebe Tante! Wohl an die vier Wochen habe ich hinter Sagonville in einer Ferme die Rolle der Hausdame gespielt, um die Stellungen und Absichten dieser verdammten Sauertraufresser beobachten und an unser Kommando berichten zu können. Und die Kerle haben mir schön getan, wie die Sathen der Quellenhympe. Es war zum Bersten komisch und ich habe manch liebes Mal die Zähne aufeinander beißen müssen, wenn solch ein feldgrauer Teufel „Süßes Schmutefen“ zu mir sagte und mich dazu in die Backen kneifen wollte!“

„Was heißt das: Süßes Schmutefen?“ radebrechte mit ziemlicher Rippverrentung die Tante.

„Das ist eine déclaration d'amour,“ gab er Auskunft. „Eine echt berlinische Zärtlichkeit!“

„Und sind sie nie dahinter gekommen, daß du . . .“

„Daß ich gar nicht die Tochter des alten brummigen Bienenzüchters und Geiztragens Papa Raifort war?“ fiel er ihr lachend ins Wort. „O doch! Eines schönen Vormittags kam die Sache plötzlich ans Licht! Aber da verschwand ich auch sogleich ins Dunkel eines geheimen Kellerganges, nachdem ich mich in eine schöne deutsche feldgraue Uniform gesteckt hatte.“

„Und sie haben dich nicht erwischt?“ fragte bewundernd der Onkel Duwigneau.

„Wäre ich sonst hier und könnte es euch erzählen?“

„Gott sei Dank!“ rang es sich unbewußt von den Lippen Madelons. Er wandte ihr einen dankbaren Blick zu. So ganz abgeneigt schien sie seinem Werben denn doch nicht zu sein, wenn sie so für sein bißchen Leben und Freiheit bangte!

„Und du kamst glücklich wieder zu den Unseren?“ erkundigte sich die Tante gespannt.

„Ganz unbehelligt! Ich ließ mir von dem einzigen, der mich etwas zweifelhaft ansah, Feuer für meine Pfeife geben. Deutsch reden konnte ich ja. Als „Eisäßer“ kommt man allemal durch. In Sagonville aber, beim Löwenwirt, verwandelte ich mich abermals und zwar in einen Fleischknecht, der mit dem Meister auf Viehverkauf hinausfuhr. Mit dem Passierschein des Gesellen, der einigermaßen auf mich paßte, wurde ich nirgends aufgehalten. Es war ein Seidenpaß! Und mit Jubel hat man mich bei uns empfangen!“

„Das will ich wohl glauben, du tollkühner Junge!“ rief Tante Duwigneau stolz und faßte ihn zärtlich an den Schultern. „Wenn das Vaterland lauter so wackere Söhne hätte!“

„Tante, die hat's mehr als genug! Aber die da drüben“ — und er zeigte nach Norden hin, in die Gegend, wo die deutschen Heere standen — „haben sich ganz anders vorgegeben als wir! Artillerie, Zeppelin's, Verpflegung! Es geht alles wie am Schnürchen! Man kommt aus dem Staunen nicht heraus! Und ich wollte . . . Aber das ist natürlich Unsinn. Wir können nicht mehr zurück. So hart die Nuß auch ist, wir müssen sie knacken!“

„Und mit Englands und Rußlands Hilfe wird uns das auch sicherlich bald gelingen!“ orakelte der Gerichtsrat.

„Der Kapitän Cardon glaubt nicht an Englands durchgreifende Hilfe!“ bemerkte Madelon an dem schnell gebedekten Tischendchen Platz nehmend. „Er behauptet, die Engländer dächten nur an sich in diesem Weltkrieg und sie sähen es am liebsten, wenn der ganze Kontinent in Trümmer ginge!“

„Ach, Wahnsinn!“ ärgerte sich Duwigneau.

„Wer ist Kapitän Cardon?“ forschte George Fermier.

„Einer meiner Verwundeten! Ein alter Kolonialsoldat, der viel hinter sich hat! Wer die Engländer wirklich kennt, traut ihnen nicht! behauptet er.“

George Fermier seufzte leise.

„Es wird viel unnützes Zeug geredet!“ murmelte er endlich. „Aber seine Stirn entwürfelte sich nicht.“

„Jedenfalls sind die Deutschen, die wir in Pflege haben, viel netter und bescheidener als die Engländer!“ ergriff Madelon wieder das Wort.

„Aber Madel, bergißt du denn ganz, daß du von unseren Feinden sprichst?“ tabelte sie der Gerichtsrat.

Dr. Ferrand hat uns streng anbefohlen, keinen Unterschied zu machen. Was nicht mehr in Waffen gegen uns steht, ist auch unser Feind nicht mehr!“ wehrte sie sich.

„Dieser Ferrand ist immer ein Querkopf gewesen!“ erseiferte sich Frau Duwigneau. „Alles weiß er besser. Auch beim „Roten Kreuz“ muß man sich fortwährend von ihm belehren lassen! Als ob man nicht selbst sein Urteil und seine Erfahrungen hätte!“

„Wenn er unsere Feinde bevorzugen sollte, müßte man ihn höheren Ortes zur Verantwortung ziehen!“ meinte George.

„Das tut er zu allerletzt!“ nahm da Madelon noch einmal seine Partei. „Er ist nur streng gerecht, weil es seine Pflicht als Arzt ist! Im Grunde seines Herzens mag er die Deutschen ebensowenig leiden wie Jhr! Aber . . .“

„Warum sagst du: wie Jhr — und nicht wie wir, Madelon?“ warf George mit einem gespannten Gesichtsausdruck dazwischen.

Sie sah ihn einen Augenblick lang erst verlegen und dann offenbar feindselig an.

„Warum? Warum nicht? Sagtest du nicht selbst soeben, es würde viel unnützes Zeug geredet? Warum vernehrst du es?“

Und gelassen erhob sie sich, nahm das an den Tisch gelehnte Servierbrett zur Hand und begann abzuräumen.

„Bist du denn schon fertig, Kind?“ wunderte sich die Tante.

„Ich danke, ja. Meine Glust war nur gering!“

„Du solltest dich aber zwingen, Madelon!“

„Ein andermal, Tante!“ erwiderte sie und schritt mit dem beladenen Brett hinaus.

Die deutsche Mutter steckt ihr noch immer im Blut!“ bemerkte Duwigneau, als die Tür sich hinter ihr geschlossen

hatte. „Sie ist ein Prachtmädel. Aber ihre Mucken hat sie leider auch!“

„War sie je in Deutschland?“ erkundigte sich George Fernier neugierig. „Wir haben eigentlich nie darüber gesprochen!“

„Nur in Rußdeutschland! Bis zu ihrem achten Jahre!“

„Also im Elsaß?“

„Ganz recht. Ihr Vater hatte ein Gut bei Gebweiler. Ihre Mutter war aus Freiburg im Badenschen! Er muß wohl Handelsbeziehungen nach dorthin gehabt haben!“

„Und da hat man ihn sich eingekauft? Er hätte das seinem alten Vaterlande eigentlich niemals antun dürfen!“ erklärte George fanatisch.

„Sie war ein hübschliches Geschöpf. Und ziemlich vermögend. Mein seliger Bruder war gewiß ein guter Franzose. Und den hat sie doch noch als Witwe bezaubert!“

„Allerdings wohl. Aber da war sie doch schon so gut wie Französin geworden!“

Dubigneau zuckte die Achseln.

„Ich bin mir nie recht darüber klar gewesen, ob sie zu uns zu zählen war. Mein Bruder Guy tat ihr allen Willen und ließ sie mit Politik zufrieden. Er wußte sicher schon, warum. Von ihrem ersten Mann wissen wir gar nichts. Vielleicht war er ein Abtrünniger infolge ihres Einflusses. Jedenfalls mißte Guy sich niemals in die Erziehung seiner Stieftochter, die erst deutsch zu sprechen aufhörte, als ihre Mutter gestorben war. Seitdem allerdings hat sie's wohl ziemlich verlernt. Sie mußte einfach Französisch reden. Zumal als dann auch Guy seiner Frau in die Gwigkeit gefolgt war. Aber natürlich; der heimliche Zug im Blute wird immer einmal wieder lebendig werden, so eifrig ich mich auch bemühe, ihr das barbarische Deutschland von heute in der richtigen Beleuchtung zu zeigen!“

„Eine Dubigneau ist sie eben nicht. Und auch keine Fernier, mein guter George!“ urteilte Tante Cecile, die eine geborene Fernier und sehr stolz auf diese ihre Abstammung war.

„Nun, sie wird es einst werden!“ rief der Hauptmann siegesicher. „Es ist der Mühe schon wert, sie uns ganz zu gewinnen!“

„Du denkst daran, sie . . .?“

„Aber selbstverständlich, liebe Tante!“

„Ich habe mir das immer gedacht!“ gab der Gerichtsrat seine Zustimmung. „Es ist keine schlechte Partie mein Junge. Und unter Einfluß, sowohl was ihre Zugehörigkeit zum schönen Frankreich, als ihre Wertschätzung deiner Persönlichkeit anbelangt, wird dir die Wege schon ebnen. Du mußt nur nie so

tun, als knüpfte sie an das prozige Soldatenland noch überhaupt irgendwelche Beziehungen! . . . Verstehst du? . . . Und nun still, sie kommt zurück!“

16.

Madelon erschien nicht allein in der Tür. Mit ihr trat ein jüngerer Herr über die Schwelle, den der Gerichtsrat mit Gönnermiene begrüßte.

„Amtlich oder als Gast, mein lieber Doktor Belette?“ fragte er ihn und stellte ihn seinem Neffen, dem Hauptmann Fernier, als Rechtsanwalt und von ihm bestellten Verteidiger eines deutschen Offiziers vor, der demnächst vor das Kriegsgericht gestellt werden würde.

Der eitle, sorgfältig geschneigte und gebürstete Rechtsbestiffene küßte erst artig der Hausfrau die Hand, wobei er jedoch seine Blicke mit einem verklärten Schimmer von Bewunderung auf Madelons Antlitz heftete. Dann schritt er auch zu dieser, die ihn indessen mit einer sehr kühlen Verneigung begrüßte. George beobachtete es mit Genugtuung.

„Ja, wenn Sie es mir gestatten wollen, meine verehrten Herrschaften, so verbinde ich die leidige Pflicht mit der behaglichen Teilnahme an Ihrem trauten Abendzirkel! . . .“

Die Kätkin bot ihm zum Zeichen ihrer Einwilligung einen weichen Armstessel als Platz an, in den er sich mit einer Umständlichkeit, als trüge er eine Krinoline, vorsichtig niederließ.

„Ich war nämlich bei dem Prussian im Stadtgefängnis,“ wandte er sich an den Gerichtsrat und fuhr sich dabei mit dem Goldfinger der Linken ein paar mal behutsam über das englisch gehaltene Bärtchen auf seine Oberlippe. Auf diese blonden Bürsten war er zweifellos besonders stolz. „Darf ich Ihnen in diesem kleinen Kreise kurz berichten? Geheimnisse sind ja dabei nicht zu verraten!“

„Ich bitte darum, Herr Doktor!“ forderte ihn Dubigneau auf.

„Natürlich erzählt er ein Märchen, das geradezu rührend wäre, wenn man's nur glauben wollte!“ begann Belette.

„Es handelt sich nämlich um einen verwundeten Offizier, der uns in die Hände gefallen ist vor einigen Tagen. In seinem Besitz fanden wir eine prachtvolle goldene Uhr, die wir als unzweifelhaftes Eigentum eines wahrscheinlich toten Unteroffiziers unserer Truppen feststellen konnten . . .“ erklärte der Rat die anderen auf.

(Fortsetzung folgt.)

Praktisches Allerlei.

Kriegsstarke Kinder.

„Was hat man darunter zu verstehen,“ höre ich die verehrten Mütter erstaunt fragen und möchte mich nun zu einer genauen und klaren Antwort beilen. Kriegsstarke ist gleichbedeutend mit lebens- — also entbehrungsstark. Es ist daher nicht allein mit dem Nützen eines natürlichen Hasses unsern Feinden gegenüber getan — nicht lediglich zu Ende mit einem Anfaßen der Vaterlandsliebe im allgemeinen, sondern — ehe etwas für das Allgemeine getan und er- zogen wird — sei zuerst die Grundlage geschaffen, auf welcher dies aufgebaut werden kann. — Grundlagen wachsen aus dem Innern heraus und sind eins mit der Wesenseigenschaft des Betreffenden. — Wir sollen unser Kind recht begreifen lernen und erst dann mit seinem Takt die Fehler, die es hat, bekämpfen und eine Selbsterziehung an ihm vornehmen, die erst langsam würdig macht, etwas für das große Allgemeinut „Vaterland und Brüder“ zu tun. Nicht allein mit dem Gurragegeschrei und Flüchen der Knaben gegen den Feind ist eine deutsche Zukunft zu gestalten, sondern mit ihrer Erziehung zum echten, aufrechten Deutschtum.

„Deutsch werden“ heißt schlicht sein. — Unsere Kinder — die Kinder der Begüterten vor allem aber waren — unschlüch bis ins Mark hinein.

Keine Wiederrede Verehrte! — Ich war selbst drei Jahre vor meinem späten Studium die Erzieherin von Kindern, deren Eltern Millionen besaßen und weiß, daß ich nicht übertreibe. — Einem Kinde die Freude am Kleinen und Reinen zu geben und zu erhalten, heißt es wert machen, ein Denker zu heißen. — Kinder, die sich nicht an kleinen Freuden erlaben können, werden auch als Erwachsene am Großen und Wahren achlos vorbeigehen. — Diese können auch niemals das begreifen und festhalten, was dem großen Zweck dienlich ist. — Wir müssen unseren Kindern entbehren lehren — und sie lehren, dies freiwillig und mit Freuden zu tun, um sie kriegsstarke zu erziehen. Jenes Hochmutgefühl, das im Besitz der Eltern wurzelt, darf nicht mehr gepflegt werden. —

Jener Stolz auf schöne Sachen, die sie oft als reife Menschen noch nicht in der Lage sind sich selbst zu verdienen, muß von ihnen fallen wie ein weltes Blatt. — Es darf hinfort nur einen

Stolz geben, den — deutsch zu sein bis in die Knochen und mit- gegeben zu haben, daß andere neben und mit uns es auch werden oder bleiben.

Kurz: Kriegsstarke muß friedenswürdig sein, also die Segnungen ohne Hochmut und Ueberhebung genießend, bemüht bleiben, und deutschem Wesen den Eingang in Staat, Familie und Herz zu verschließen.

Aufbewahrung von Wintergemüse.

Dem Vorratsbeschaffen an Wintergemüsen ist nur dann für den städtischen Haushalt das Wort zu reden, wenn ein lustiger, also nicht zu dumpfer Keller, der zu öffnende Fenster besitzt und frei von starken Gerüchen bleibt, zur Verfügung steht. Denn Gemüse in dumpfen, ganz lichtlosen Räumen aufbewahrt, verliert, wenn es nicht faulen soll, den Eigengeschmack vollkommen. Mohrrüben, rote Rüben, Sellerie, Petersilie und Schnittlauch überstehen den Winter gut, wenn sie in trockenen Sand gesetzt werden. Die Mohrrüben sind damit zu über- decken, weil sie sonst, sobald auch nur ein Köpfchen herauskommt, grünen und bitter werden. Petersilien- und Schnittlauchwurzeln sind zu gießen, das andere jedoch nicht. Der Gemüsevorrat ist all- wöchentlich durchzusehen und etwaig Faulendes auszusondern. Feite Wirsing-, aber vor allem Rot- und Weißkohlköpfe sind mit langem Strunk von der Decke herab aufzuhängen und zwar mit den Kopf nach unten. Schwarzwurzel ist mit Sand zu überdecken. Man hat die zu Säubern den allemal einen Tag vor dem Gebrauch aus den Sand zu heben und in kaltes Wasser zu legen, ehe man sie pußt. Dies erleichtert die Arbeit, weil das Fleisch der Wurzeln dadurch wieder völlig wird. Zwiebeln sind in luftigen Netzen an frostfreien luftigen Orten fest hängend aufzubewahren. Blumenkohl überwinter nur, wenn er mit den Wurzelballen herausgehoben wird, fällt also für den städtischen Haushalt, sofern er nicht direkt von Leuten auf dem Lande besorgt wird, fort. Rosenkohl hält sich einen Monat lang in mit Laub unter- mischtem Sand. Dauerobst darf nur in ausgeschwefelte Räume gebracht werden. Es soll auf einer trockenen Strohschicht gebreitet werden und zwar, ohne daß sich die einzelnen Früchte berühren. Einfache Bretter- und Kastenregale aus alten Kisten zusammenge schlagen, genügen dafür.

In heiliger Zeit.

Von Käthe Lubowski.

(Nachdruck verboten.)

In der großen, alten Hofstube summte über den blonden Kopf der jungen, schönen Großbäuerin fort die eintönige Stimme ihres Vaters, des Altjägers Rödemann.

Tina Ulfers hob die hellen Augen nicht von dem Stückzeug empor. Sie hörte auch nicht auf das, was der Geschwätzige seit dem heiligen Christfest jeden Abend erzählte. Nur, als er etwas lauter und bestimmter sagte: „Es ist ihm ganz recht, daß er so allein und einsam in dem großen Herrenhaus sitzen muß. — Warum hat er damals seine Blut nicht gebändigt. Man schießt doch nicht gleich, wenn ein Dieb im fremden Schreibstisch krant.“

Da ließ sie die Arbeit sinken und rief herrlich: „Grausam ist es, wenn Ihr's wissen wollt, Rödemann! Er schützte damals seines Vaters Geld und Gut — mußte es schützen. — Wie konnte er wissen, daß sein eigener Bruder der Dieb war.“

„Du nimmst ihn ja von jeder warm in den Schutz, Tina Ulfers — aber daran, daß er zum Brudermörder geworden ist, kannst du doch nichts ändern.“

„Vergeßt das doch endlich.“

„Herrgott; sonst redet ja auch niemand mehr davon. Nur in dieser Zeit kommt es wieder in die Köpfe zurück. Du kennst doch die alte Sage, Tina.“

„Nach der er in einer der zwölf Nächte nach Weihnachten Erlösung finden könnte, wenn er sie suchte — ist es nicht so?“

So ungefähr. Er müßte bloß an das Grab gehen und eine Handvoll Erde auf sein Herz legen.

Wie könnt ihr solchen Unsinn nachreden, Rödemann.“

Das ist kein Unsinn! Schon mancher hat davon Ruhe gekriegt.“

„Wie könnt ihr wohl wissen, ob der Gutsbesitzer Heinrich Werling keine Ruhe und keinen Frieden hat! Macht er Euch zum Vertrauten?“

„Das gerade nicht — aber was sollen seine nächtlichen Gänge sonst wohl bedeuten. — Der tote Bruder läßt ihm keine Ruhe.“

Tina Ulfers war plötzlich mit volstem Interesse bei dieser Unterredung.

„Wo siehst man ihn denn, den Heinrich Werling,“ fragte sie halblaut.

„Überall. Zu seinem Walde — am Bruch — hier auf deinem Hof.“

„Auf — meinem Hof.“

„Nicht wahr, das ist seltsam genug — das tut wohl einer, der ein sanftes Gewissen hat.“

„Wenn er aber nicht schlafen kann.“

„Das ist's ja eben — nicht schlafen können, weil er Blut sieht — Brudersblut — Qui —.“ Der alte Mann schüttelte sich.

„Ihr seid alle hier sehr grausam.“

„Wir tuen ihm doch nichts.“

„Nein. — Ihr geht ihm nur ans dem Wege. Wenigstens gleich nach der traurigen Geschichte.“

„Hatten wir ihn da vielleicht aufsuchen sollen — den Tollkopf.“

„Es wäre barmherziger gewesen, als die Flucht vor ihm.“

„Nun steht er seit langem unsere Nähe.“

„Ich würde es nicht anders an seiner Stelle machen.“

Du bist überhaupt merkwürdig einig mit allem, was er tut und nicht tut.“

„Ich meine, ich habe auch guten Grund dazu.“

Warum denn.

„Habt Ihr das wirklich vergessen, Rödemann? — Ihr denkt doch sonst an alles so lange. — Ich werd's Euch noch mal ins Gedächtnis zurückrufen. — Wer hat mich damals mit eigener Lebengefahr aus dem Bruch gerettet, als das dünne Eis brach — wer ist zu mir gekommen, als ich fiebernd und totkrank lag — ich — die weder Vater noch Mutter mehr hatte.“

„Du machst viel davon, Tina Ulfers.“

„Ich rede heute zum ersten Mal darüber zu Euch.“

„Und warum redest du davon?“

Sie sann ein wenig nach. Ein leichtes Rot stieg ihr unter das krause Haar.

„Weil Ihr ihn verächtlich machen wollt.“

„Und das paßt dir nicht.“

„Das gar nicht! Ich bin ihm dankbar — dem stillen Nachbar.“

„Er — tut's ihm doch kund.“

„Ich wollte wohl, daß ich das könnte,“ redete sie leise.

Er lachte spöttisch auf.

„Jungfer Tina, du kannst's. — Verlaß dich darauf. Er läuft nicht umsonst unter deinem Fenster umher.“

„Wie meint Ihr das.“

„Wie's gesagt ist und nicht anders. — Er krant sich natürlich nicht zu dir mit der Sprache heraus. — Du bist reich und schön und

hast ein eigenes Anwesen — da wäre doch vielleicht die Frechheit ein bißchen zu groß.“

Ihr tanzen plötzlich brennend rote Kreise vor den Blicken.

Nun sie ausgesprochen hört, was ein stiller, goldener Traum in ihrer Seele sentte, benimmt es ihr den Atem.

Langsam erhebt sie sich.

„Ich glaube, die Uhr hat zehn geschlagen, Rödemann.“

„Das heißt, ich soll gehen. Aber ich warte ja immer noch auf eine Antwort von dir Tina?“

„Ich habe die Frage vergessen.“

„Gummm, so muß ich sie wohl noch mal stellen! — Mein Jung', mein Paul, hat ein Auge auf dich geworfen. Er tut's nicht ums Geld. Er ist allein bodenständig. Du gefällst ihm, weil du so herb bist. Und er möchte noch in den heiligen Nächten den Versuch mit dir seien.“

Sie lächelte seltsam.

„So — das möchte er.“ Heimlich denkt sie, „das hat schon mancher vor ihm gewollt — aber ich — kann mich nicht binden.“

Sie legt ihre kräftige Hand fest auf die des Altjägers: „Einen Gruß an Euren Paul — und es wär' schad', wenn er keine Frau bekäm', die ein Herz voller Liebe für ihn bereit hielt.“

„Soll das heißen, daß du ihn nicht magst?“

„Ich mag ihn schon, aber nicht so, daß ich mit ihm durchs Leben gehen — nicht so, daß ich etwas Schönes, Großes für ihn tun könnt.“

„Das verlangt keiner von dir, Mädchen.“

„Aber ich verlange von mir, Rödemann. Anders verhalten! Ich mich keinem.“

„Du wirst es bereuen, Dirn.“

„Schon möglich! Wider seine Natur aber kann keiner.“ — — —

Nun sitzt sie allein in der großen hellen Stube. Urwärrat hängt an den Wänden. Ein Spinnrad steht im Winkel. Am linken Fenster ist der Webstuhl aufgebaut. Alles wie vor fünfzig Jahren.

Sie hat das gern so — das Mädel — die Tina Ulfers, die sie im Dorf gar so stolz und hochmütig heißen. — Ist sie das in Wahrheit?

Es hat den Anschein! Schön genug ist sie, daß einer von weit her nach ihr kommt und sie fortzieht in Glanz und Reichtum.

Aber wo soll der herkommen? Die Tina Ulfers ist ja nicht über die Grenze ihres Dorfes gekommen, obgleich sie viele Verwandte in der großen Stadt hat, die sie oft genug baten. Sie mag hier nicht fort. Sie wirtschaftet auf ihren Hof allein. Sie hält ihn fest und tren in Ordnung.

Also ist sie wohl eine von denen, die von den Männern nichts wissen mögen? Das kann man auch nicht sagen. Ihr Vater war ein guter, ehrlicher Mann, der ihrer Mutter die Hände unter die Hüfte breiteter hat. — Und sie hat einst in der Schule nichts lieber gespielt als Brant in Kranz und Schleier. Sie wußte sich schon einen, an dem sie tren hängen wollte.

Aber der kommt nicht. — Er sitzt allein in seinem Herrenhaus und vergeßt sein junges Leben. Er kann es den Leuten nicht vergeßen, daß sie ihm aus dem Wege gingen, als er den verdorbenen Bruder, den er in Amerika wählte, in jener Sturmnacht niederschob, weil er meinte, es sei ein Verbrecher. — Nun verachtet er sie alle tausendmal schwerer als sie es damals mit ihm taten. Er bleibt allein. Auch ihr geht er aus dem Wege. Sie hat es deutlich gefühlt.

— Er wendet den Schimmel, wenn er sie seiner Grenze entgegen schreiten sieht und galoppiert über die Gräben, als fürchte der Böse hinter ihm her. Und er soll doch vor ihrem Fenster gewesen sein?

Sie kann nicht daran glauben. Aber sie will spähen nach seinen Schatten und seines Trittes in diesen hellen, heiligen zwölf Nächten warten.

Sie wartet umsonst. Er läßt sich nicht sehen.

Einsam ist's ihr, da sich der alte Rödemann fernhält und der Paul — ihr einstiger Gespiel, den Kopf fort dreht, wenn sie ihm begegnet. Die letzte der heiligen Nächte zieht herauf.

Tina Ulfers muß daran denken, was der alte Rödemann ihr von der Grabeserde gelagt hat. —

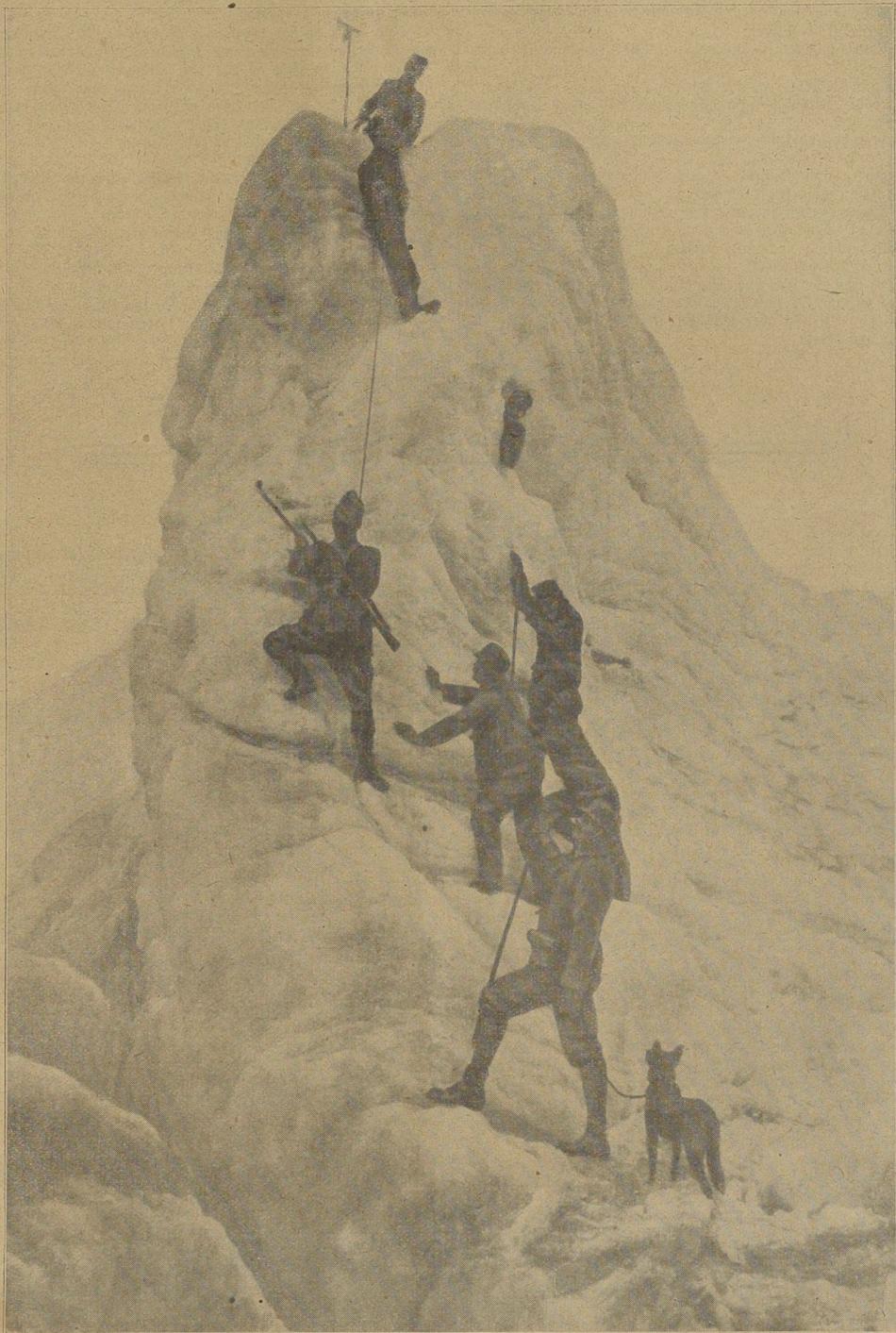
Sie weiß nicht, was das in ihr ist. Ein Fiebern rast durch ihren jungen Körper — eine heiße Sehnsucht läßt sie auf den graden, nüchternen Wege taumeln.

Wenn sie ihm zur Ruhe verhelfen könnte.

Sie ist die einzige, die eine Pflicht dazu hat. Hat er sie nicht gerettet — hat er nicht einst ihre Hand in der seinen gehalten.

Aber sie ist ein Mädchen! — Sie weiß sich keinen Rat.

An diesem Abend vor der letzten heiligen Nacht kommt Klaus Dietrichs, der den Doktor über Land fährt, zu ihr gelaufen: „Mein Schwarzer hat die Deichsel zerbrochen. Borgt mir eine andere. Wir müssen zu Heinrich Werling.“



Weg durch die Eisdildnis im Hochgebirge.

Sie hört nur den Namen.
 „Der Doktor muß zu ihm? — was hat er denn?“ fragt sie bebend.
 „Ich weiß nichts genaues. Schlimm ist, sagt der, den ich hinfahren will. Gilt denn.“
 Tina Ulfers gibt ihm einen Knecht mit, daß der Wechsel schnell geschehe. Sie selbst folgt nach.
 „Heer Doktor!“ fragt sie zaghaft, „was ist's denn mit Heinrich Werling.“
 Der Mann im Pelz zuckt die Achseln.
 „Ja wer das wüßte. — Ich glaube, die verdamnte Einsamkeit frißt an ihm.“
 „Aub wenn er nicht mehr einsam wäre.“ Atemlos klingt die Frage.
 „Ich glaube, dann schaffte er's noch mal. Aber so . . .“
 Der Wagen rattert schon davon. —
 Die Schatten werden kürzer. Das rötliche Mondlicht hüllt sich in weiße Tücher. Tina Ulfers steht am Fenster neben dem rastenden Weibhül und murmelt unablässig: „Aber so . . .“
 Ein Fieber hat sie gepackt. — — —
 Da stirbt vielleicht bald einer in ihrer Nähe. — Ja — was ist denn Großes dabei. Es sind schon viele hingegangen — Tünte und alle! — Heinrich Werling aber soll nicht sterben . . .
 Ihre Hände bebten.

Wenn sie jetzt ein Mann wäre — oder seine Schwester — oder . . .
 Ihr feines, zartes Gesicht steht wieder in Flammen
 Das unausgesprochene Wort brennt in ihrer Seele. . . . Sie muß es sagen: oder seine Braut. . . .“
 Nur zu sich selbst sagt sie es und es hallt und braust doch, als sprächen es hunderte ihr nach.
 Dann geht sie mit langsamen bedächtigen Bauernschritten zu der alten Truhe hin, in welcher ihrer toten Mutter Brauthaube ruht.
 Ohne Bittern zieht sie das alte schimmernde Ding hervor.
 So gingen die Frauen ihres Geschlechts von jeher, wenn sie das erste Mal zu dem Geliebten schritten. Sie kennen hier alle im Dorf die alte Sitte. — Tina Ulfers legt die Brauthaube auf. Sie hat glühende Wangen und leuchtende Augen.
 — Die Tür öffnet sich.
 Kat' Katberg, die alte Maagd, kommt über die Schwelle.
 Sie schlägt die Hände zusammen, als sie die Herrin in diesem Schmuß erblickt.
 „Tina Ulfers, ihr habt das Bedigfein wohl endlich über.“
 Die nicht. . . .
 „Ja, Kat', ich habe einen Gang vor. Ich muß zu Heinrich Werling ins Herrenhaus — — ich bin da nötig.“
 Und sie geht, aufrecht und schnell, ihren Weg zu dem einsamen verbitterten Mann, der nicht zu ihr finden konnte, weil er glaubte, daß er zum Unglück geboren sei.

Der Mutter Name.

Roman von Otto Elster.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Felix ging erregt im Zimmer auf und ab. Der Schweiß perlte ihm von der Stirn, seine Wangen deckte eine fahle Blässe, seine Lippen zuckten, wie von gewaltsam zurückgedrängten Tränen. Keuchend blieb er vor seiner Mutter stehen.
 „Aber was soll dann werden, Mutter? Wir sind ruiniert.“
 „Ja — wir sind arm — wir müssen Sattungen verlassen und uns in der Stadt eine bescheidene Wohnung nehmen. Einen Anwalt werde ich mit der Regelung der Angelegenheit betrauen.“
 „Und ich, Mutter? — Kann ich unter solchen Umständen Offizier bleiben? Ich habe Verpflichtungen, Mutter, Du weißt es — ich bin ehrlos, wenn ich ihnen nicht nachkommen kann. Ich muß des Königs Rock ausziehen — und was dann?“
 „Ich weiß es noch nicht, Felix. Wir müssen sehen, Deinen Verpflichtungen nach und nach gerecht zu werden — Offizier kannst Du freilich nicht bleiben, Du mußt einen andern Beruf ergreifen.“
 Felix lachte auf.
 „Vielleicht Versicherungsagent oder Café-Haus-Kellner in Newyork?“ —
 „Sprich nicht so, Felix . . . vielleicht hilft Dir Eberhard.“ . . .
 Da fuhr er wie von einem Weitschenschlag getroffen empor.
 „Von seiner Hand leben, Mutter? — Almosen von ihm annehmen? — Niemals, Mutter! Hörst Du, niemals, und wenn ich Betteln gehen soll. Aber ich weiß einen andern Ausweg — den Revolver . . .“
 „Felix?!“ schrie Irmgard erschreckt auf.
 „Ja — weißt Du etwas anderes, Mutter?“ fragte er mit finsternem Hohn.
 Gertrud, die bis dahin stumm dagehessen, die gefalteten Hände in den Schoß gepreßt, die Augen zu Boden gerichtet, erhob sich und trat an die Seite ihrer Mutter.
 „Felix hat recht, Mama,“ sagte sie mit bebender Stimme. „Von Eberhard Frank können wir kein Almosen annehmen, nachdem wir Jahre lang von seinem Gut gezehrt. Wir müssen uns selbst helfen, und ich weiß einen Weg, wie uns zu helfen ist.“
 „Du, Schwester?“
 „Ja — ich. Oder habt ihr vergessen, daß Graf Waideck um meine Hand angehalten hat?“
 Felix lachte spöttisch.
 „Glaubst Du, der Graf wird jetzt noch seine Werbung aufrecht erhalten?“
 „Weshalb sollte er zurücktreten, wenn er mich liebt? Bin ich eine Andere dadurch geworden, daß mein Bruder nicht der Erbe von Sattungen ist? Ich bin die selbe geblieben — die Tochter eines altadligen Geschlechts — arm wäre ich, auch wenn Du der Erbe wärest. Ich habe nichts von diesem Erbe — Graf Waideck braucht nicht um Geld zu heiraten.“
 „Du hast recht, Schwester,“ entgegnete Felix aufatmend. „Hast Du ihm schon Dein Jawort gegeben?“

„Ich gab es ihm,“ sagte sie kalt und ruhig.
 „Gott sei Dank.“ . . .
 Mit bangen Auge hatte Irmgard ihre Tochter beobachtet. Sie las in ihrer Seele, in ihrem Herzen; sie wußte, daß eine ganz andere Liebe in ihm wohnte. Sie legte liebevoll den Arm um Gertruds Schulter.
 „Mein, mein Kind,“ sagte sie sanft, „Dies Opfer sollst Du nicht bringen.“ . . .
 „Es ist kein Opfer für mich, wenn ich Euch dadurch vor Not und Armut schützen kann, meine liebe Mutter.“
 „Du liebst Graf Waideck nicht . . .“
 „Was liegt daran, Mutter? — Graf Waideck ist ein Ehrenmann, das genügt mir.“
 „Nein, nein, es darf nicht sein!“ rief Irmgard schmerzlich bewegt aus. „Denke an Eberhard!“
 Eine flüchtige Röte kufchte über Gertruds Antlitz.
 „Eberhard Frank ist für mich gestorben, Mutter,“ sprach sie traurig. „Mit Eberhard von Sattungen, dem Majoratsherrn, habe ich nichts zu schaffen.“
 „Gertrud besinne Dich . . . Du wirst unglücklich werden.“
 Gertrud zuckte die Schultern, als wollte sie sagen: „Es ist gleichgültig, was aus mir wird.“
 „Ich begreife Dich nicht, Mama,“ nahm Felix eifrig das Wort. „Wie kannst Du Gertrud hindern wollen, diese brillante Partie zu machen? Gertrud wird eine Rolle in der Welt als Gräfin Waideck spielen — Schloß Hohen-Waideck im Riesengebirge ist eine herrliche Besitzung — ich war im letzten Frühjahr zur Jagd da — ein fürstliches Heim, in dem sich Gertrud sehr wohl fühlen wird.“
 „Du siehst, Mama,“ sagte Gertrud mit einem traurigen Lächeln, „daß nichts zu meinem Glücke fehlt.“ . . .
 „Mein armes Kind.“ —
 Sie schloß Gertrud in die Arme, und plötzlich brach diese in ein trampfhaftes Schluchzen aus und schmiegte sich fest an der Mutter Herz.
 Felix zuckte die Schultern. Er begriff die Frauen nicht. Er sah einen Rettungsweg und war entschlossen, ihn zu geben. Wenn Graf Waideck sein Schwager wurde, dann war ihnen Allen doch geholfen.
 Es klopfte. Als Felix die Tür öffnete, stand ein Diener da und meldete: „Der Herr Graf von Waideck bittet die gnädige Frau um eine Unterredung vor seiner Abreise.“
 „Siehst Du, Mama,“ sagte Felix lebhaft, „das ist ein gutes Zeichen. Wie gut, daß Waideck mit zum Begräbnis gekommen ist! Nun könnt Ihr gleich alles mit einander abmachen.“
 „Was soll ich ihm antworten, Gertrud,“ fragte Irmgard leise und zärtlich, „wenn er wirklich um Deine Hand anhält?“
 „Er hat mein Jawort, Mama.“ . . .
 „Kind, Kind, besinne Dich.“
 „Es ist geschehen, Mama. Ich weiß, was ich tue.“

„Nun denn — ich trage nicht die Verantwortung — möge Dein Entschluß zu Deinem Glücke ausschlagen.“

Sie entfernte sich, um mit dem Grafen in dem Salon zusammenzutreffen. Vorher aber verjähloß sie die verhängnisvollen Papiere in eine schwarze Ledermappe und legte diese in ihren Schreibtisch. Die Schlüssel nahm sie mit sich.

Als sie das Zimmer verlassen hatte, eilte Felix auf den Schreibtisch zu, er fand ihn fest verschlossen. Ein leiser Fluch entschlüpfte seinen Lippen.

„Du willst doch den Schreibtisch nicht erbreechen?“ fragte Gertrud mit leicht spöttischem Lächeln.

„Ach, weshalb hat Vater diese Papiere nicht in das Feuer geworfen?“ senzte Felix auf.

„Sei verständig, Felix. Tüde Dich in das Unvermeidliche — ich werde Dir helfen.“

„Versprich mir, Waideck zu heiraten!“

„Ich verspreche es Dir . . . wenn er mich will.“

„Dann ist alles gut. Und ich danke Dir, tausendmal Schwester.“

„Du brauchst mir nicht zu danken, ich tue nur meine Pflicht . . .“ und still entfernte sie sich, um sich auf ihr Zimmer zu begeben. Graf Waideck erwartete Irmgard im Salon. Sie reichte ihm die Hand, die er ehrebitig an die Lippen führte.

„Sie wollen uns schon verlassen, Herr Graf?“ fragte sie.

„Ich muß leider, gnädigste Frau,“ entgegnete er, „da ich nicht länger Urlaub genommen habe. Ich fürchte auch zu tödren; Gnädigste haben gewiß manches zu ordnen und zu regeln.“

„Das ist allerdings der Fall, Herr Graf.“

„Ich würde gern meine Hilfe anbieten, doch Felix steht Ihnen ja zur Seite. Aber, meine teuerste Baronin, ich kann nicht von Ihnen Abschied nehmen, ohne die Gewißheit zu haben, recht bald wiederkommen zu dürfen. Frau Baronin, lassen Sie mich offen sprechen, es ist vielleicht nicht der richtige Zeitpunkt, aber mein Herz drängt mich zu dieser Aussprache. Gnädigste Frau verstehen mich vielleicht?“

„Ich glaube Sie zu verstehen, Herr Graf.“ . . .

„Und darf ich hoffen, Gnädigste?“

„Herr Graf, auch ich will offen zu Ihnen sprechen. Bitte, nehmen Sie Platz.“

Sie selbst setzte sich auf das Sofa, Waideck nahm ihr gegenüber in einem Sessel Platz.

„Meine Tochter,“ fuhr Irmgard fort, „hat mir mitgeteilt, daß Sie um ihre Hand angehalten hätten?“

„In der Tat, Gnädigste. — Ich wäre der glücklichste Mensch.“

„Hören Sie mich erst an, Herr Graf,“ sagte Irmgard ernst. „Sie haben um Gertrud geworben in dem Glauben, daß sie die Tochter des reichen Majorats Herrn von Hattingen sei und sind der Ueberzeugung, daß Gertruds Bruder jetzt das Majorat antreten werde.“

„Allerdings, Gnädigste.“ . . .

„Sie befinden sich in einem Irrtum, Herr Graf,“ fuhr Irmgard fort, die Augen niederschlagend. „Mein Gatte war nicht der Besitzer des Majorats, er verwaltete dasselbe nur für den abwesenden Erben.“

„Wie ist das möglich, gnädige Frau?“

„Sie können meinen Worten Glauben schenken. Es verhält sich so — der wirkliche Besitzer wird das Majorat jetzt selbst übernehmen — mein Sohn ist nicht der Erbe — und, Herr Graf, wir gehen arm aus diesem Hause fort.“

Sie schwieg und auch Waideck fand nicht gleich ein Wort der Erwiderung. Doch dann sagte er, sich aufrichtend:

„Was Sie mir sagen, Gnädigste, ist für mich, wie für alle Welt sehr überraschend — ich kann es nicht recht begreifen — doch es liegt mir fern, mich in Ihr Vertrauen drängen zu wollen. Aber, Baronin, was hat das alles mit meiner Liebe zu Baroness Gertrud zu tun?“

Irmgard sah ihn etwas unsicher an.

„Sie lieben meine Tochter?“

„Von ganzem Herzen, Baronin! Oder glaubten Sie, ich hätte auf Geld und Gut gesehen?“

Er machte eine abwehrende Bewegung und fuhr fort: „Ich bin in der glücklichen Lage, nur auf meine Neigung bei der Wahl einer Gattin sehen zu brauchen. Und — verzeihen Sie meine Offenheit — daß Ihr Herr Gemahl kein reicher Mann war, das, Frau Baronin, war mir zur Genüge bekannt. Ob reich, oder arm, das spielt keine Rolle — der Name, die Familie, die vorzügliche Erziehung, die edlen Charaktereigenschaften, und auch die Schönheit Ihrer Tochter geben mir die Gewähr, daß sie als meine Gattin ihren Platz in vollkommener Weise ausfüllen wird.“

Irmgard reichte ihm die Hand. In dem Ton seiner Worte lag eine Herzlichkeit, die sie dem Mann der großen Welt kaum zugetraut hatte.

„Ich danke Ihnen, Herr Graf,“ sprach sie bewegt.

„Glauben Sie mir, gnädigste Baronin,“ sagte er mit edler Empfindung, „daß es meines Lebens Aufgabe sein soll, Ihre Tochter glücklich zu machen. Ich hoffe, sie wird mich noch besser kennen lernen und verstehen, daß ich nicht der oberflächliche Weltmann bin, der ich zu sein scheine.“

„Ich bin überzeugt davon, lieber Graf. Meines Kindes Glück liegt mir mehr am Herzen, wie mein Leben — Sie müssen Geduld mit Gertrud haben — sie und wir alle haben eine schwere Zeit durchlebt, eine schwerere steht uns noch bevor. Wir müssen dieses Haus, das uns lieb geworden ist, verlassen — wir haben keine Heimat mehr.“

„Gnädigste Frau — ich verstehe nicht ganz, was Sie sagen. Aber ich muß Ihnen wohl Glauben schenken. Wenn Sie Hattingen wirklich verlassen müssen, darf ich Ihnen da ein Heim auf Schloß Hohen-Waideck anbieten?“

„Wie könnten wir das annehmen, Herr Graf?“

„Wenn Sie mich als Sohn in Ihre Familie aufnehmen, müssen Sie mir auch Sohnesrechte einräumen, meine teuerste Baronin.“

Ein sanftes Lächeln erhellte ihr trauriges, blaßes Gesicht. Ein Hoffnungstrahl, daß sich doch noch alles zum Besten wenden könne, fiel in ihr verdüstertes Herz.

Sie erhob sich.

„Ich will mit Gertrud sprechen, lieber Graf,“ sagte sie. „Vielleicht ist es Ihnen möglich, heute noch hier zu bleiben.“

„Ja, Gnädigste — ich habe bis morgen Zeit und stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Darf ich Gertrud noch einmal sehen?“

„Ich werde sie fragen und bringe Ihnen Nachricht. Jedensfalls auf Wiedersehen.“

Sie nickte ihm freundlich zu; ruhiger und zuversichtlicher in ihrem Herzen, entfernte sie sich.

Waideck trat an das Fenster und sah nachdenklich in den herblich öden Park hinaus. Da öffnete sich die Thür und Felix eilte herein.

„Waideck, mein bester Freund,“ rief er und streckte ihm die Hände entgegen. „Welche große Freude?“ — Mama hat mir gesagt, daß Du um Gertruds Hand angehalten.“

„Ja, das habe ich getan.“

„Laß Dich umarmen, Schwager.“

„Noch sind wir nicht so weit. Bei Deiner Schwester liegt die Entscheidung.“

„Gertrud hat Dir doch schon ihr Jawort gegeben.“

„Hat sie es Dir anvertraut?“

„Ja.“

„So will ich Deinen schwägerlichen Gruß entgegennehmen,“ sagte Waideck lachend und schüttelte Felix herzlich die Hand.

Irmgard saß mit dem Justizrat Romberg, der schon ihres Mannes Sachhalter gewesen war, auf ihrem Zimmer. Ihr schönes Gesicht war von einer durchsichtigen Blässe; Ernst und Trauer lagen auf ihrer weißen Stirn. Sie schien in den letzten Wochen gealtert zu sein; ihr reiches Haar war fast weiß, um ihren feingeschnittenen Mund machte sich ein herber Zug geltend.

Vor ihr auf dem Tische lagen die Briefe Elisabeths Frant und das Tagebuch Eberhards von Hattingen, sowie mehrere andere Schriftstücke, die der Justizrat, ein klug durch seine Brille blickender Herr von etwa sechzig Jahren, seiner schwarzen Altkleidmappe entnommen hatte.

„Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen, Herr Justizrat,“ sagte Irmgard, und ihre Stimme, die früher so froh und heiter geklungen, war matt und tonlos. „Was raten Sie mir zu tun.“

„Vorläufig nichts, Frau Baronin,“ entgegnete der Justizrat, „bis wir den Eberhard Frant, oder richtiger Eberhard von Hattingen, aufgefunden haben.“

„Es widerspricht mir, in fremdem Eigentum zu leben,“ erwiderte Irmgard mit einer leisen Bewegung des Unmuts und der Ungebuld.

„Es fragt sich noch,“ meinte der Justizrat, „ob es wirklich fremdes Eigentum ist, in dem Sie leben, Frau Baronin.“

„Aber die Angelegenheit ist doch ganz klar!“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Kurzweil

1. Rätsel.

Mit Recht stets können wir mit n
Uns „Hausbesitzer“ titulieren;
Nach lauem Regen siehst du uns
Gemächlich ringsum promeneren.

Mit r kann oft in einer Nacht
Ich weiß dir deine Haare färben;
Wich schaffen Seuchen, Hungersnot
Und auch der Krieg, das „große Sterben“.

2. Zerschnitt-Aufgabe.

Wo steht die deutsche Patrouille?
Die schwarzen Flächen sind auszuscheiden
und so zusammenzustellen, daß sie die weiße
Silhouette der Patrouille umschließen.



Auflösung der Zerschnittaufgabe.

3. Ketten-Rätsel.

a a am be bol ca cho ci da da de gas ha
he kar la ma mau me mi ino ne re re ro
phi psi säu ta te ter tri ve

Aus obigen 33 Silben sind 11 vier-silbige
Wörter zu bilden, bei denen die Endsilbe

jedes in der Reihe vorausgehenden Wortes
mit der Anfangsilbe des folgenden über-
einstimmt. Dies gilt auch für das letzte
und erste Wort, so daß eine geschlossene
Wortkette entsteht. Die Bedeutung der
Wörter ist folgende: 1. ein Desinfektions-
mittel, 2. eine Art scharfer Brüste, 3. ein
Maß, 4. eine der neun Muses, 5. ein
biblischer König, 6. eine griechische Göttin,
7. ein Fluß in Italien, 8. ein biblisches
Buch, 9. ein Sultanat in West-Afrika, 10.
eine Wüste in Amerika, 11. eine Insel bei
Afrika.

4. Städte-Rätsel.

Aus nachstehenden 19 Silben sind 6
Städtenamen zu bilden, deren Anfangs- und
Endbuchstaben beide von oben nach unten
gelesen wieder zwei deutsche Städte ergeben.

bar, ra, na, ra, no, lu, statt, nal, ce, pi, lo,
e, in, fen, na, la, ter, ba, ga.

Die Städte liegen 1. in Spanien,
2. Frankreich, 2. Deutschland, 4. Schweiz,
5. Schweiz, 6. Oberitalien.

„uoull — ujjaz“ „uovagj uovajruagj
„uovagj uovajruagj uovajruagj uovajruagj
„uovagj uovajruagj uovajruagj uovajruagj
„uovagj uovajruagj uovajruagj uovajruagj

Gegen Rheuma

Hegenschuß, Kopf-, Hals-, Zahn- oder ähnliche
Schmerzen.

Benutzen Sie,

wenn Ihnen daran liegt, Einwirkung der Schmerzen
zu erzielen,

nur Carmol.

Dieses vorzügliche Mittel empfindet sich selbst
Karmelitergeißel

Carmol tut wohl.

Flasche Mk. 0,75, 2,00, Doppelflasche Mk. 1,25, 3,50.

fordern Sie **ausdrücklich Carmol.**

Carmolfabrik, Rheinsberg, Mark.

Maßt der

Muß.

Gausherr:

„...Außer dem
Zins erjude ich
Sie noch um 100
Mark Schaden-
erhalt!“

Inwohner:

„Wofür?“

Gausherr:

„Seitdem Ihr
Fräulein Tochter
ein Klavier be-
kommen hat, ist
mein schönster,
großer Neujandän-
der durchge-
brannt!“

Eben darum.

„Warum so
traurig?“

„Meine Frau
hat soeben von
Scheidung ge-
sprochen.“

„Geh, dastüt
sie ja doch nicht?“

Wirklich **Schmier-Waschmittel**,
schäumend, offeriert billigst 25 Pfd.-Geb. M. 11,—, 50 Pfd.-Paß M. 20,—, 100 Pfd.-
Paß M. 39,—, gegen Nachnahme. Garantie: Zurücknahme. Max O. Bankwitz,
Stollberg, Erzgebirge Nr. 429a. Station genau angeben.

Strick-Wolle

Ohne Bezugsschein! Beschlagnahmefrei
Hierfür an Private (Muster frei)
Erfurter Garn-Fabrik
Hollieferant in Erfurt C. 23.

10 Pfg. elegante 250 Gramm-
Stücke zum Waschen.
Postpaket Mk. 2,75 frei, 100 Stück incl.
Kiste Mk. 6,25 ab Lager Nachnahme.
P. Holfter, Breslau Wst. 201.

65 Gegenstände

in einem Postpaket, gut und bruchstich-
verpackt, nämlich:

- 1 Handharmonika,
- 1 Mundharmonika,
- 1 Taschenmesser,
- 1 Mappe fein. Briefpapier
und Kuverts,
- 1 Notizbuch,
- 1 Tagebuch,
- 1 moderne Uhrkette,
- 1 Brosche,
- 1 Paar Manichettenknöpfe,
- 1 Rawattennadel,
- 1 Zigarrenspitze,
- 1 große Bürste,
- 1 Flasche Parfüm,
- 1 Roman (100 Seiten stark),
- 1 Haussegen,
- 50 weitere Gegenstände nach
meiner Wahl!

alles zusammen für M. 6.—. Ver-
packung frei. Porto extra. Betrag
wird durch Nachnahme erhoben.
Wenn Sie noch nicht bei mir
gekauft haben, machen Sie bitte einen
Versuch! Schreiben Sie noch heute
eine Postkarte, denn die Nachfrage
ist sofort!

Carl A. E. Hartz, Hamburg 1.

Abteilung 74, Spaldingstr. 2—10.

**Kennen Sie meine Neuheiten
noch nicht?** Schreiben Sie um
den neuen Katalog; es wird Sie nicht
reuen. K. Böhm, Gatzsch (Kositz).

Heureka

Überraschender
Erfolg

Haarfarbe — Verjüngungsmittel — gibt
dem ergrauten Haar durch ein-
faches Ueberbürsten die Naturfarbe
wieder. Orig.-Flasche 3.— M. Probe-
flasche 1.50 M. Alleingiger Hersteller
Schwarzlose, vorm. Ad. Heister,
Friedrichstraße 183, nahe Untergrundb.

Salmiak- Waschpilz

das beste Wasch- und Scheuermittel,
10 Pfd.-Eimer Mk. 7,50, versendet
gegen Nachnahme L. Kuschelewski,
Berlin N., Stargarderstraße 44.

Eine Goldgrube

ist ein Versandgeschäft. Wie
gründe ich es mit wenig Geld?
Wie leite ich es gewinnbrin-
gend? Bestes Buch auf dem
Gebiete von B. Amberg, M. 2.—
Von demselben Verfasser er-
schien soeben:

„Wie gründe ich mir eine gute Existenz
während des Krieges u. nach d. Kriege?“
Keine theoretische Abhandlung, sondern
ein praktisch wirklich brauchbares Werk.
M. 2,60. Ausführliche Prospekt kostenlos.

Johann Linnimayr,
Hamburg, Rostockerstraße 18/22.

Seife

verkaufe ich nicht, aber aner-
kann gute Seifenmittel. Ob-
ne Don u. auch mir nicht ich zu,
mend. Preisliste umsonst.
**Friedr. Görts
Eberstedt**
Schließbach 84.

Wir bitten unsere Leser sich beim Be-
stellen von Waren und Preislisten auf dies-
ses illustrierte Familienblatt zu beziehen.

Für 2, — Mk. liefert nach jeder Photographie
ein
Spezialbild Lebensgröße.
Spezialbild: Soldatenbilder in lebensgroßer Aus-
stattung, auch nach Einzel-Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto
Nachempfehlung, vortrefflicher Qualität, amtlichlich garantiert,
und Verpackung. A. Kruse, Friedenau-Berlin, Fregestraße 18.

Viehbesitzer!

Wenn Ihre Kuh nicht rinndert, oder wenn
sie oft rinndert und nicht aufnimmt,
dann verlangen Sie tollentloste Aus-
kunft von
Karl Koebels, Langenargen a. B. Nr. 25.
Verland-Depot der Apotheke Neuffen.
Eine Karte genügt.

Waschmittel ohne Marken

gibt blendend weiße Wasche! Postpaket,
32 große harte Stücke, vorzüglich für Wäsche
und Toilette, 5 Mk. Porto u. Nachn. frei.
C. Pansegrau, Naden Wpr.

Erwerb für Frauen-Eruffil!
Katalog frei. P. Kirsch, Braunschweig.

Uhr und Kette geben wir Ihnen.

Wenn Sie unsere 100 Männer-Wrist-
und patriot. Uhren, die mit 30-
nen Kommissionsweise frei zuwenden,
im Retanmentpreis verkaufen. Nach
Einsendung von M. 7,50 erhalten Sie unsere
Unter-Nemontour-Uhr, echt deutsches Fabrik-
at, samt Kavaliers-Kette frei zugediebt. Damenuhr oder Arms-
banduhr M. 3 mehr. Besteller muß Beruf angeben. Im Wertlosen unter 10
Sobren liefern wir nicht. I. Stern Company G.m.b.H., Berlin W. 12, Müggelseerstr. 49.
Erste älteste Firma dieser Art.

Stahlropfen-Vertrieb Bad Pymont.

Stahlropfen ein ideales Kräftigungsmittel, hervorragend wirksam, appetit-
anregend, wohlschmeckend und bekömmlich. Bestes Präparat in allen Fällen
von Blutmangel, Blutsucht, allgemeiner Schwäche und nervöser Ver-
stimmung. Originalpackung Mk. 3.—. Erhältlich durch den Stahlropfen-
Vertrieb Bad Pymont I gegen freie Nachnahme.

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Insertionspreise
für die einpaltige Korrespondenz über 500 Zeilen
Stamm 15 Hfr., für die Anzeigen 10 Hfr.,
Kleinanzeigen pro Zeile 25 Hfr.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 2

Nebra, Sonnabend, 6. Januar 1917.

30. Jahrgang.

Das Nein des Zehnverbandes.

So ist denn auf, ihr Heiler,
Den Helsen geht den Sporn
Und geht die Lösung weiter:
Sich Gott und dem Guten Jörn.

Mit diesen Worten unseres Dichters Gebel beantwortet wir die Note unserer Feinde, die Note, die eben sehr der Würde wie der Wahrheit ermangelte. Auch die Unvollständigkeit, die nach all den Notizen der letzten Wochen bereits die rote Morgenrötung des Friedens andeuten lassen, müssen nach dieser Antwort des Zehnverbandes auf unser Friedensangebot gedeutet, das — für absehbarer Zeit wenigstens — der Friedensraum ausgedehnt ist. Die Feinde wollen keinen Frieden, weil sie immer noch hoffen, uns auf die Knie zu zwingen, weil sie immer noch meinen, sie seien auf dem Wege zu ihrem Ziel: die Vermittlung Deutschlands und Österreich-Ungarns, die Zerrüttung Bulgariens und Auflösung der Türkei.

Denn — das darf man sich nicht verschweigen — darauf läuft jedes Ende die von Unwahrscheinlichkeiten und Befriedigenden Erhebungen die Vermittlung Deutschlands hinaus. Gewiss, in der Note selber wird davon nichts gesagt; aber es genügt, die Wälderstimmen zu lesen, die die Freigebung des letzten Dolmetsers begleiten; es genügt, die Note selbst an der Hand der Tatsachen auf ihre Zweckmäßigkeit zu prüfen. Der Zehnverband vertritt wieder uns die Schuld dieses Weltkrieges anzubringen, als ob es niemals eine Einleitung gegeben hätte, niemals England und seine Verbündeten mitten im Frieden den Krieg los ließ bis in alle Einzelheiten vorüber ist. Das ist die unüberwindliche Selbsttäuschung der Neutralität in Europa und den Kolonien, die Vermittlung der Geschichtsblätter der deutschen Konsulanten vorgelesen war.

An der Mobilisierung Deutschlands, die uns zur Kriegserklärung veranlaßte, geht Brand in seiner Note ebenfalls nicht an. An den unüberwindlichen Beweisen des belagerten Ozeaniers in Berlin und den einwandsvollen, klaren Darlegungen Westmann Hollwags im Reichstage. Wir sollen die Schuldigen sein, weil wir beirrt, d. h. vernichtet werden mußten. Deshalb die erneute Aufhebung, die uns die Gewissheit der Neutralität räumte, uns als künftige Kriegsangehörige aufzuführen, den europäischen Völkergemeinschaft stellen soll. Darum vor allem das aus englischer Quelle stammende Mitleid über die Bergewaldung und Vernichtung Belgiens, das heuchlerisch als ein Opfer seiner Neutralität dargestellt wird, während doch die in belgischen Archiven aufgefundenen Dokumente längst unabweislich erkennen lassen, daß die belgische Regierung ihre Neutralität gegen englisch-französische Versprechungen verhandelt hatte.

Am besten wird die Note gekennzeichnet durch das Schrei der italienischen Feinde, die von der unersättlichen Gier des Viererbundes spricht und Brasilien von „Gerechtigkeit und Freiheit“ verkaufen läßt. Als ist Italien gerade derjenige Staat, der ganz offen mit der Verständigung der Neutralität und Wahler in den Krieg eingetreten ist. Genoa hat Rumänien unumwunden erklärt, den Krieg mitmachen zu müssen, um fremde Gebiete zu erobern. Endlich hat Serbien die Kriegserklärung entgegnet, weil es nach berechtigtem Worn trachte und deshalb ließ Jahren auf die Verhängung der Donaumonarchie selbstbewußt hinausziehen. Und Japan? Es begann den Krieg, um Mannschaf zu nehmen. Und England? Erklärt vor aller Welt, es sei in den Krieg eingetreten, um endlich seine „geistliche Aufgabe“, die Eroberung Konstantinopels zu vollbringen. Wenn also unter den Zehnverbandsmitgliedern, wie die Note betont, eine völlige Einigkeit besteht, so ist das eben die Einigkeit der Machtbehörden und Weltgewalten.

Ohne jede Zurückhaltung erklärt denn auch die englische Presse, das dreifache Programm Lloyd Georges: Wiederherstellung, Schadenersatz und Garantien bedeutet, Deutschland muß alle besetzten Gebiete herausgeben. England behält alle deutschen Kolonien, Frankreich bekommt Elsaß-Lothringen, Belgien erhält Lüttich und Brüssel, Italien erhält Albanien, Bulgarien erhält die Provinz Thrakien. Deutschland soll 200 Milliarden Mark Schadenersatz und Trone für Europa in Schiffen. Der vierten goldens-Spanne wird ein Ende gemacht, König Konstantin von Griechenland und König Ferdinand von Bulgarien werden abgesetzt. Daneben fordert die französische Presse — und gibt damit noch einen der Gründe des Überfalls auf Deutschland bekannt — als erste Friedensbedingung, daß Deutschland und Österreich-Ungarn aufhören, die Stönige der Stöbe zu sein. *

Wir haben nur eine Antwort auf die Note des Zehnverbandes: Die Notizen selber enthalten mit freudiger Entschlossenheit weiter kämpfen bis zum letzten Ende. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Scheibemann hat in Weisloch das Wort geprägt: „Recht England ab, so kann es für uns nur geben: Kampf bis zum letzten Mann.“ Es gibt nichts Dämmereres als das Friedensbestreben, d. h. das Schreien nach Frieden in feindlichem Geiste, das Hofe Wiken und Helfen, das nur den Einbruch hervorbringen kann, als sei Deutschland am Ende und könne es nicht mehr lange aushalten. — Der kurze Friedensraum ist aus, muß aus sein. Das Schwert hat das Wort, das höchste Heil, das letzte, liegt in Schwere.“ Wir wollten den Frieden, unsere Feinde lehnen ab. Jetzt müssen wir zeigen, wollen wir nicht untergehen. Den Blick aber wenden wir himmelwärts, zum Herrn, der uns Männer für die schwere Forderung sendet zu Jahren und Leben mit Geisel.

Der in der Feuermotte
Rosen uns ging im Krieg,
Dun ließ er unten rote
Die Kraft zum letzten Sieg. *

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Arbeitermangel in Rußland.

Nach den Mitteilungen russischer Wälder schließen die russischen Behörden rumänische Flüchtlinge in großen Massen in die Arbeitseinheiten für die Munitionsherstellung arbeitenden Fabrikbetriebe, wo infolge unzureichender Arbeitermitteln ein außerordentlicher Arbeitermangel herrscht. — Nach einer Mitteilung aus New Lamber durch die Stadt Zoo G. H. melien, die bisher in Fabriken beschäftigt, jetzt aber zu Arbeiten unmittelbar hinter der Front benutzbar werden sollen. Die schneefällige Regierung bekennt, für diesen Mangel der schneefälligen Arbeitskräfte zu mühen. Sie beabsichtigt, einen förmlichen Einbruch zu erhalten, und hat den weiteren Abtransport von Skutis verhindert. *

Der Druck der Mittelmächte.

Die russischen Wälder veröffentlichten einen Aufheben erregenden Artikel, in dem darauf hingewiesen wird, daß Rußland allein nicht in der Lage sei, den ganzen Druck der Mittelmächte auszuhalten. England und Frankreich müßten daher durch eine neue große Offensiv in Westeuropa entlasten, damit sich nicht Ereignisse wiederholen, wie sie sich jetzt in Rumänien abgepielt haben. *

Truppenansammlungen in Finnland.

Finnland enthält jetzt überall starke Garnisonen, selbst in den nördlichen, an Schweden grenzenden Teilen. Wie ein schwedischer Offizier auf einem Panzerfahrzeug in der Gegend von G. H. melien, die bisher in Fabriken beschäftigt, jetzt aber zu Arbeiten unmittelbar hinter der Front benutzbar werden sollen. Die schneefällige Regierung bekennt, für diesen Mangel der schneefälligen Arbeitskräfte zu mühen. Sie beabsichtigt, einen förmlichen Einbruch zu erhalten, und hat den weiteren Abtransport von Skutis verhindert. *

Die r.

Das allgemeine Kriegsgesetzgebungungen in Kleingang zum Mittelmeer. Die r. über die mittlere leutnant Preis im N. wenig hoffnungsvoll weitere Zukunft zur Siegesgasse der D. Einhalt tun werde; seiner Ansicht ist die französische macht darauf, auf den Gefahr ist immer halb feils die G. auf den Wallen bei werden den Verbände wo es ihm gefällt. *

Die r.

Das allgemeine Kriegsgesetzgebungungen in Kleingang zum Mittelmeer. Die r. über die mittlere leutnant Preis im N. wenig hoffnungsvoll weitere Zukunft zur Siegesgasse der D. Einhalt tun werde; seiner Ansicht ist die französische macht darauf, auf den Gefahr ist immer halb feils die G. auf den Wallen bei werden den Verbände wo es ihm gefällt. *

Die r.

Das allgemeine Kriegsgesetzgebungungen in Kleingang zum Mittelmeer. Die r. über die mittlere leutnant Preis im N. wenig hoffnungsvoll weitere Zukunft zur Siegesgasse der D. Einhalt tun werde; seiner Ansicht ist die französische macht darauf, auf den Gefahr ist immer halb feils die G. auf den Wallen bei werden den Verbände wo es ihm gefällt. *

Die r.

Das allgemeine Kriegsgesetzgebungungen in Kleingang zum Mittelmeer. Die r. über die mittlere leutnant Preis im N. wenig hoffnungsvoll weitere Zukunft zur Siegesgasse der D. Einhalt tun werde; seiner Ansicht ist die französische macht darauf, auf den Gefahr ist immer halb feils die G. auf den Wallen bei werden den Verbände wo es ihm gefällt. *

Die r.

Das allgemeine Kriegsgesetzgebungungen in Kleingang zum Mittelmeer. Die r. über die mittlere leutnant Preis im N. wenig hoffnungsvoll weitere Zukunft zur Siegesgasse der D. Einhalt tun werde; seiner Ansicht ist die französische macht darauf, auf den Gefahr ist immer halb feils die G. auf den Wallen bei werden den Verbände wo es ihm gefällt. *

Umständlichen die allgemeine Beschäftigung ist es am Ende einmündig, was man weniger sich, dieses Versprechen zu geben. Er hoffe, daß die Verpflichtung nicht nötig sein werde. Wenn aber ohne sie der Krieg nicht zu gewinnen sei, werde man sie einführen müssen.

Volksernährung 1917.

Mit geistlichen Selbstbitternissen in unsere verhängnisvolle Kraft treten wir in das dritte Kriegsjahr. Freilich dürfen wir an der Tatsache nicht vorbeistehen, daß die gewaltigen Anforderungen, die der Krieg an unser Lebensmitteleverhaltung gestellt hat, die Umwälzungen und Einschränkungen, die er auf diesem Gebiete gebracht hat, naturgemäß mit dem Verbrauch große ausreichende Erneuerung auch eine gewisse Knappheit zur Folge haben mußten. Die einzige Antwort auf diese Tatsache muß aber der Fortschritt sein, noch härteren, noch anstrengender, noch hausälterischer zu wirtschaften als bisher, jeder an seinem Plage, nichts unzulassen und nichts unausgenutzt zu lassen.

Gelsen möchte uns auch die Erkenntnis, die brauchen im Felde jeder Tag mit erfüllender Eingebildigkeit nicht, daß das Schicksal des einzelnen nichts ist, daß das Recht auf die eigene Nation zu erfüllen muß gegenüber den Anforderungen des großen Ganzen. Die Gemeinschaft ist alles, sie lebt, sie stirbt sich, sie will, sie steigt, sie liegt, die der Heimat lebendig geworden, weiß den Weg zu dem rechten Verhältnis der Zurückgehenden, der Heimkehrer, des Arbeitsheres untereinander; sie will die Lasten und Entbehrungen gleichmäßig auf alle Schultern verteilen und dem Gewerbe die Tür verriegeln, der nur nach Frieden in der Bestimmtheit steht, um sich Vorteil und Befriedigung zu verdienen. Auch die schwerste Last trägt sie tragen in der Bewusstheit, daß niemand davon ausgenommen ist, und aller Kleinmut weicht in der Behauptung des ersten Gemeinheitsgebühres.

Wenn wir in dieser Grundstimmung an die Durchsicht unserer Lebensbedingungen im neuen Jahre gehen, so können wir getrohen Mut zu doppelte Willensanstrengung lassen. Die Merkmale des Jahres 1915 haben wir überstanden; wir werden auch mit dem neuen Jahre auskommen, denn sie war nicht leicht, freilich, die stärksten, auf die wir gerade hoffnungsvoll nicht hatten, haben empfindliche Entscheidungen gebracht. Es wird eine sorgfältige und sparsame Behandlung der Borräte nötig sein, wenn nicht Schwierigkeiten eintreten sollen. Unsere recht gute Getreidemühle wird uns aber über den Mangel hinweghelfen. Für unsere Milch- und Fleischzucht werden sich nach vorübergehenden Zeitläufen in entscheidender Zeit werden bessere Ansichten eröffnen, und die Wirtschaften, die durch die technischen Bedürfnisse an unsere Viele und Zucht gestellt wurden, werden durch die Durchsicht der wirtschaftlichen Vorteile eine größere Viehhaltung schon selbstgenügend sein.

Alles Einzelnen ist dem englischen — und Kampfer wesentlich verschiedene Wege in die Preise, die schon den Lebensmitteln, geben davon Englander und vertraut machen, hinsichtlich des Lebens. Die r. unsere Fähigkeit gemonnene durch einen einmündigen Krisis anzugewandten. Die r. England nach, zeigt nicht von Genießlich, daß den wichtigsten ist dem England ren wollte, mit denselben gleichen Auch sie werden gene Land und sein. Und wo in dem gleichen in Nebenbungen hatten, haben die Stärkeren über jede notwende Aussicht, die des Krieges

Gegen den Sereth.

Von zwei Seiten marschierten unsere Truppen gegen die besetzte Sereth-Gebirge vor. Während der Südflügel der Heeresgruppe Erzherzog Joseph von Welfen her anmarschiert, hat die Heeresgruppe Madalen den Vormarsch weiter von Süden her fortgesetzt und nähert sich bereits dem Brückenkopf Jociani. Jociani liegt selbst nicht am Sereth, sondern in geringer Entfernung westlich von ihm an der großen Eisenbahnlinie Wuzul—Thran.

Trotzdem gilt hier besetzte Mäg als zu dem großen Stufen der Verteidigungslinie gehörig, von der die Wollbau beherrscht wird. Wenn wir die Aufgabe unserer Truppen zu einem gemeinsamen Ziel operierenden Heeresgruppen betrachten, dann ergibt sich folgendes Bild: Die Heeresgruppe des Erzherzogs Joseph hat ungefähr vom Totus-Zal abwärts die Vordrängbewegung nach Osten angetreten und erkämpft sich in den Tälern der Flüsse, die fast durchgängig von Nordwesten nach Nordosten zum Sereth fließen, den Wäldern, die gegen den Wollbau. Das große und reichhaltige Hüfthilfen des Sereth-Flusses bildet hier die Grundlage unserer militärischen Bewegungen. Dieses Hüfthilfen ist für den Vormarsch aus dem Gebirge in die Ebene darum günstig, weil dadurch eine Reihe von Straßen geöhlet werden, die die wesentlichen Hauptlinien in das Gebirge darstellen.

Nach größeren Gefolgen im Dienst- und Totus-Zal erkämpften sich jetzt unsere Truppen den Weg zum Bezerec-Gebirge nach Osten auf. Das Bezerec-Gebirge grenzt an den Nordrand des Bogar-Gebirges (Bogaz-Gebirge) westlich von Jociani. Jociani liegt ungefähr gegenüber der Mitte des Bezerec-Gebirges. Einer der vielen kleinen Flüsse, die von Bezerec-Gebirge nach Osten in den Sereth fließen, ist der Sulis-Fluß, an dem es unsere Truppen geöhlet, sich des Ores Sovaia zu bemächtigen. Mit dem Vorziehen unserer Streitkräfte an dieser Stelle geht der Vormarsch der Heeresgruppe Madalen Hand in Hand, so daß der Aktionsradius der russisch-rumänischen Truppen am Sereth-Fluß auch von Süden her immer mehr einengen wird.

Mehrere Wochen lang hat die Heeresgruppe des Erzherzogs Joseph nur den Jued verlohrt, alle russisch-rumänischen Durchbruchversuche auf der Siebenbürgen-Grenze zu vereiteln. In denselben Tälern, in denen jetzt der Südflügel dieser Heeresgruppe langsam gegen Osten vorzudringt, sind die russischen Plänen gegen Westen angelehnt, haben aber nicht erreicht, als das Tierdende von ihnen hier nützlich bestrafte. Wir können wiederum die gewaltige Überlegenheit unserer Truppen erkennen. Denn zum Teile es der große Kriegspian erfordert, daß der Südflügel des Erzherzogs Joseph eine Vordrängbewegung antreibt, um Hand in Hand mit den Truppen zu operieren, als auch schon in den ersten Tagen Planungsmäßig hervorgehoben wurde. Diese planmäßige Einwirkung der Durchführung unserer Absichten und Ziele gibt uns die Gewähr für die Erreichung unserer Vordrängens.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Auf die Note, die am 29. v. M. von den Geländen Dänemarks, Schwedens und Norwegens in Berlin übergeben worden waren, sind am 1. v. M. den Geländen die Antworten erteilt worden. Darin spricht die feierliche Regierung volles Verständnis für die Beweggründe aus, die die drei Regierungen bei ihren Kundgebungen gelehrt haben, vereinficht lobann auf die deutsche Note vom 12. Dezember und auf die Verantwortung der Anweisung des Präsidenten der Rep. Estima von Amerika. Die Antworten schließen mit der Bemerkung, daß es von der Antwort unserer Gegner abhängt, ob der Versuch, der Welt die Segnungen des Friedens wiederzugeben, von Erfolg gekört sein werde.

* Nach verschiedenen Wälderstimmen schweben in maßgebenden Kreisen Ermüdungen, bei dem allseitigen geringen Interesse für eine Wiedereinrichtung Rumäniens, die Wollbau an Rußland zu geben als Entscheidung für die entscheidenden Vorkämpfer, die im Frieden von Wien geordnet werden; nämlich Wollbau ein selbständiges Königreich, furland ein deutscher Bundesstaat, Rumän Freuen angegliedert. Die Dobrußida würde an Bulgarien zurückfallen, die Wollbau zwischen Österreich-Ungarn und Bulgarien aufgeteilt werden. — Angeht die Tatsache, daß unsere Feinde

